

Pettauer Zeitung

...nung sie schon
er verweigern

Hoffnung um
ant wurde —
ern auch von
— daß das
Behelf für
das gleich

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Romuald Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stock. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeleitet werden.

Ein ernstes Mahnwort.

(Zur Pettauer Gymnasialfrage.)

Mit unermüdlichem Fleiße und zielbewußter Ausdauer kämpfen unsere wackeren deutschen Pettauer für die endliche, glückliche Lösung der Gymnasialfrage.

Alle Bedenken, welche gegen die geplante Vervollständigung des Pettauer Landes-Untergymnasiums erhoben wurden, sind glänzend widerlegt. Die finanziellen Schwierigkeiten dieser Frage sind durch die Verstaatlichung des Probener Gymnasiums glücklich hinweggeräumt, die nationale Berechtigung dieses Wunsches ist unwiderlegbar nachgewiesen und frischer Muth und neue Hoffnung befeelt die tapferen, nimmermüden Vorkämpfer für die Verwirklichung dieses wohlverdienten, allgemeinen Herzenswunsches der deutschen Bevölkerung Pettaus.

Doch unerwartet erstehen neue Hindernisse, erwachsen neue Gegner. Nicht im feindlichen Lager slovenischer Kreise, die im angeborenen Hass gegen alles Deutsche kämpfen, nein, im eigenen deutschen Lager werden Stimmen laut, welche uns so nahe beim Ziele unsere Absicht durchkreuzen, unseren fast geglätteten Plan zunichte machen und allen Feinden des Deutschthums das für diese so ergötliche, für uns so beschämende Schauspiel darbieten wollen, wie kleinliche Selbstsucht, wie sogar unberechtigte Eifersucht mitunter stärker sind, als der große deutsche Gedanke,

der doch nur durch Einheit zur Entwicklung, Verwirklichung und Macht gelangen kann!

Unsere „Schwesterstadt“ Cilli, der wir in allen nationalen Fragen treu und selbstlos stets zur Seite standen, fürchtet sicherem Vernehmen nach durch die Verwiltständigung des Pettauer Gymnasiums eine bedeutende Gefährdung ihrer Existenz! Der Gedanke wäre einfach lächerlich zu nennen, wenn er nicht leichtgläubige Anhänger gewinnen und dadurch für uns so gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte.

Wir wollen in den nachfolgenden Zeilen die vollständige Unrichtigkeit dieser Befürchtungen beweisen und verbinden damit zugleich die Absicht, den Cilliern die Veruhigung zu verschaffen, daß auch nach Verwirklichung dieses von ihnen so gefürchteten Planes Cilli ungefährdet und ungeschädigt weiter bestehen und unbekümmert hievon weiter blühen und gedeihen wird.

Cilli, mit Recht „die Perle Steiermarks“ genannt, ist durch seine natürliche geographische Lage, durch seine überaus günstige Verbindung mit mehreren Hauptverkehrsadern, durch mehrere Lehranstalten, die beiden Gymnasien, die Bürgerschule, durch den Sitz mehrerer Behörden, des Kreisgerichtes, durch die große Garnison, durch die Nähe der weltberühmten Bäder Tüffer, Römerbad und Reuhaus, durch den starken Besuch seitens der Sommerfrischler, durch seine glückliche Lage mitten im reichsten Kohlengebiete Untersteiermarks, durch seinen blühenden Handel und seine nicht unbedeutende Industrie in seiner

wirtschaftlichen Entwicklung so überaus begünstigt, daß der erhobene Einwand, Cilli könne durch die Errichtung eines Obergymnasiums in Pettau und die hiermit verbundene Abnahme der Frequenz des dortigen Gymnasiums eine bedeutende Schädigung erleiden, wohl gar nicht ernst genommen werden kann! Dies umsomehr, als er gar nicht richtig ist. An der Hand statistischer Nachweisungen sind wir in der Lage anzuführen, daß von Pettau alljährlich höchstens 2—3 Studierende das Gymnasium in Cilli besuchen, da ja die meisten wohlhabenden Bürger der Stadt Pettau die Ausbildung ihrer Söhne lieber reindeutschen Anstalten in Graz oder Wien anvertrauen. Im laufenden Schuljahre besucht bloß ein Pettauer das deutsche Gymnasium in Cilli und dieser einzige Student konnte nur über besondere Fürsprache einflußreicher Persönlichkeiten in dem überfüllten Cillier Studentenheime Aufnahme finden.

Eine Schwächung des slovenischen Zuzuges sollte ja nach der zur Schau getragenen, nationalen Haltung der Cillier diesen nur erwünscht sein, oder soll man darin ein Überwiegen des materiellen Interesses gegenüber dem nationalen erblicken? Das können, das wollen wir bisher nicht glauben!

Die Befürchtungen wegen des Zuzuges der studierenden deutschen Jugend aus Feistritz und Gonobitz an das zu erweiternde Pettauer Gymnasium entbehren ja auch eines jeden thatsächlichen

Hauptmann's „Versunkene Glocke.“

Unsere Schaubühne rüstet sich zu G. Hauptmann's deutschem Märchendrama „Die versunkene Glocke“. Ist die Absicht, mit den kargen Mitteln einer so kleinen Bühne einem so bedeutenden Werke nach Möglichkeit gerecht zu werden, an sich freudigst zu begrüßen und zu unterstützen als ein Zeichen des Verständnisses für die höheren Aufgaben der Kunst, so mag es sich wohl geziemen, mit einigen Worten der werdenden That vorauszuweisen und dem Dichter und seinem Werke die Bahn zu ebnen.

Gerhard Hauptmann's Name ist heute im Munde aller, die von schöner Literatur reden und in aller Herzen, die der Poesie offen stehen. Mitschreitend im Schwarme der „Modernen“, ausgehend wie sie von naturalistischer Kunstauffassung, war er gleichwohl von Anbeginn ein „Einsamer“ und bald ein Überragender. Unbekümmert um Beifall und Widerspruch — ein Merkmal echten Dichtertums — stellte er aus sich, was ihn zur Gestaltung drängte und befandete hiebei eine große, ja verblüffende Vielseitigkeit. Wie sonderbar, wie trummelnig aber auch sein Werdegang scheinen mochte, jedesmal spürte man deutlich, zuweilen bloß in Einzelem, aber immer unverkennbar, daß ein Dichter aus der Fülle seiner Seele geschaffen.

Keines seiner Dramen war so geeignet, den Weg in die große Menge zu finden, wie sein jüngstes, die „Versunkene Glocke.“ Dem sinn-

fälligen, phantastischen Reiz der Märchenwelt, der lauterer Poesie, der weichen, lyrischen, oft zauberisch schönen, dann wieder urwüchsig derben Sprache können ihre Wirkung nicht fehlen. Auf dem Grunde des Märchenbrunnens aber gleißt und glibert es dem, der tiefer blickt, wie ein verborgener Schatz und lockt, ihn zu heben. Aber wie die verzauberten Schätze im Märchen, so läßt er sich nicht greifen und fassen, sondern nur ahnen und erheben. Vergeblich das Bemühen, den Gehalt tiefer Gedanken, deren Macht und Größe wir fühlen, von den märchenhaften Vorgängen, die zweifellos vielfach symbolisch sind, reinlich zu sondern; es ist Herzblut, das den ganzen Organismus der Dichtung durchflutet. Vergeblich ist's, diese Poesie in Formeln fassen zu wollen. Und doch, „welche Fülle der Gesichte!“ Die Geisterwelt neigt sich in Rautendelein (Roth-Annenchen) aus reiner Höh' zur Menschenwelt hinab und lernt das Weinen, die Menschenwelt strebt in Meister Heinrich aus ihrer Niederung zur Höhe empor und wächst zum Übermenschenthum. Der Künstler ringt, sein Kunstideal zu verwirklichen, folgt begeistert nur seiner geliebten Muse und ist doch nicht stark genug, alles zu überwinden und ihr allein zu leben. Der Denker entthront den Gott der Entfagung, baut der Sonne, der Natur, der Daseinswonne einen Tempel und kann doch ohne Pein sie nicht genießen. Der Mensch entraft in Daseinslust sich allen irdischen Fesseln, die ihn beschränken und niederhalten und kann doch nicht die Stimme des Gewissens übertäuben, die ihn mit donnerndem Schalle an seine irdischen Menschenpflichten mahnt.

So ist der Mensch an's Leid der Erde gebunden und voll Sehnsucht nach der „Sonne“, „von dieser Welt und doch auch nicht von ihr; zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.“ Die „Grenzen der Menschheit“ zu überschreiten, fehlt ihm die Stärke. Und Meister Heinrich muß sich von der uralten Buchgroßmutter sagen lassen: „Du warst ein grader Sproß, stark, doch nicht stark genug. Du warst berufen, und bloß ein Auserwählter warst du nicht.“

So ist das Märchendrama zugleich die Tragödie des idealen Menschen.

Ueber Literatur, Presse und Bücherei.

Eines der wichtigsten und nachhaltigsten Erziehungsmittel unserer Jugend ist die Lecture. Ein gutes Buch erzielt oft mehr und leichter eine fortbauende Wirkung als alle Belehrungen der Lehrer und alle Vorstellungen der Eltern. Ein gutes Buch, das zugleich der Unterhaltung und der Belehrung dient, ist eines der erfolgreichsten Bundesgenossen all jener, denen die Aufgabe geworden, unsere Jugend zu gute Menschen, zu tüchtige Charaktere und zu begeisterte Patrioten heranzuziehen.

In Deutschland haben dies die Pädagogen wie die Staatsverwaltung längst erkannt und beide vereinen sich dort durch Preise, Subventionen und rege Theilnahme, die Jugendliteratur zu heben und zu fördern; wie denn auch die reichs-



rüber benimmt uns ja ein einziger Landkarte jeden Zweifel.

At es aber mit den Verhältnissen der aus? Nun, so günstig, als sie eben stiefmütterliche Behandlung dieser

Trieuiten aller berufenen Factoren werden

Dörr-hen heute bei der gleichen Einwohner-

30 Jahren (!) und da bildeten in den letzten Jahren den Ersatz für den Wegfall deutscher Familien der Zuzug slovenischer Bauernfamilien, die uns den Kampf gegen unsere nationalen Gegner wahrlich nicht erleichtern!

Wir halten die nationale Bedeutung dieser Frage für viel zu ernst und erhaben, um an dieser Stelle den durch allerlei ungünstige Verhältnisse herbeigeführten wirtschaftlichen Rückgang des Näheren auszuführen. Wir haben unsere Opferwilligkeit für das Deutschthum genug deutlich bewiesen, indem wir scharf und bedingungslos dem Antrage auf Verstaatlichung unseres Unterghmnasiums entgegentraten, weil wir in derselben die nahe Todesstunde des deutschen Charakters dieser Anstalt nicht mit Unrecht erblickten und fürchten.

Sollen wir aber nicht endlich entmuthigt und verzweifelt den Gegnern ausgeliefert werden, so brauchen wir eine wohlthollende, thatkräftige Förderung unserer heiligsten Interessen, einen Schutz von Seiten unserer deutschen Brüder im Unterlande, die nicht nur selbst leben wollen, sondern auch andere leben lassen müssen!

Das bedrohte Deutschthum unserer Stadt kann in erster Reihe nur durch die Vervollständigung unseres Gymnasiums gerettet werden.

Die geäußerte Befürchtung, daß diese Anstalt dann slovenische Studenten zu gefährlichen Gegnern des Deutschthums großziehen werde, wird durch die schon so oft gemachte Beobachtung hinfällig, daß die Slovenen den Zuzug ihrer Söhne an unsere deutschen Anstalten sorgsam hintanhaltten, sobald sie zur Einsicht gekommen sind, daß diese Schulen Bildungsstätten deutschen Geistes und deutscher Cultur sind.

Wir erwarten eine zahlreichere Besichtigung unseres Gymnasiums seitens der ansässigen Beamten, Gutsbesitzer, Verwalter und Officiere, die bisher weder hier, noch sonst etwa in erreichbarer Nähe, dann aber mit geringeren, für diese erschwinglichen Kosten ihren Kindern die entsprechende Schulbildung angeheihen lassen könnten.

deutschen Werke dieser Literatur auch unseren Markt beinahe überschwemmen.

Aber so trefflich auch die Mehrzahl dieser Jugendwerke sind, eines können sie unserer Jugend ja doch nicht bieten und doch nicht bei ihr pflegen: den echt österreichischen Patriotismus. Daher braucht dieses Stiefkind, die österreichische Literatur, sowohl von Seite der Schulmänner als von Seite des Unterrichtsministeriums eine thatkräftige moralische und auch finanzielle Unterstützung, damit sich in den namentlich hiezu berufenen Kreisen der Lehrerschaft Autoren finden, die sich der Jugendliteratur, angeeifert durch Preisauschreiben und Stipendien, widmen. Dann werden sich auch Verleger hiezu finden, weil derartige öffentliche Auszeichnungen anregend und aufklärend auf das Publicum wirken und dieses dann für seine Kinder österreichische Jugendwerke fordern werden, in denen sie ihre österreichischen, berühmten Männer des Krieges und des Friedens, der Künste und Wissenschaften kennen lernen, die in den deutschen Jugendbüchern verschwiegen und daher unbekannt bleiben. Und doch haben Deutschösterreicher — und von deutscher Wissenschaft und deutscher Cultur herangebildete Österreicher anderer Nationalitäten — Ruhmesthaten oder doch Hervorragendes auf allen Gebieten menschlicher und cultureller Bethätigung geleistet. Und was kann die Jugend mehr zu patriotischen Gefühlen und zum Stolz auf ihre Heimat, zur Liebe für ihr Geburtsland aneifern, als wenn ihr die Entwicklung desselben und der Lebensgang derjenigen vorgeführt wird, die Mitarbeiter waren an der Größe, dem Ruhme und dem Gedeihen ihres engeren oder weiteren Heimats-

Wir haben hierbei in erster Reihe die Bewohner von Friedau, Rohitsch, Groß-Sonntag und der angrenzenden Theile Ungarns (Szakathurn und Warasdin) und Kroatien im Auge, deren deutschen Bewohnern doch gewiß endlich einmal Gelegenheit geboten werden soll, ihre Söhne an deutsche Mittelschulen schicken zu können.

Von dieser Seite droht mithin auch keine Gefahr für die Frequenz des deutschen Gymnasiums in Gillsi. Daß sich Gillsi zum Anwalte für Marburg aufgeworfen hat, welche Stadt durch die Schaffung des Bettauer Obergymnasiums angeblich ebenfalls geschädigt werde, spricht allerdings für die uneigennütige Fürsorge und Vertretung der Interessen benachbarter, national verbündeter Städte; doch werden solche Befürchtungen dortselbst, wie uns von maßgebendster Seite versichert wird, gar nicht gehegt.

Wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, durch diese wahrheitsgetreuen Ausführungen die Gillsier beruhigt zu haben und wenden uns nochmals an die Deutschen Gillsi's, an ihre deutschen Vertreter im Landtage, an alle deutschen Landboten und alle in dieser Frage maßgebenden Factoren mit der dringendsten Aufforderung, nunmehr, da kein wahrhaftes, thatsächliches Hindernis der Einlösung des gegebenen Wortes entgegensteht, im Interesse des Deutschthums so zu handeln, wie die bedrohte Lage desselben es jetzt mehr wie je fordert.

Eine administrative That.

Eine in mehr als einer Hinsicht beachtenswerte Reform des Eisenbahndienstes, mit deren Durchführung schon im heurigen Jahre begonnen werden soll und die der eigensten Initiative unseres um das Eisenbahnwesen Oesterreichs so hochverdienten Ressortministers Dr. v. Wittel entsprang, wird nicht nur von allen Eisenbahnbefriedigten, sondern von dem ganzen reisenden Publicum mit großer Freude und unbedingter Anerkennung begrüßt werden; denn während bisher gerade diejenigen Bahnorgane, welche ohnehin den schwierigsten und verantwortungsvollsten Dienst zu versehen hatten, nämlich den Verkehrsdienst, am meisten, ja bis über die Grenzen physischer Leistungsfähigkeit, angestrengt waren, da sie einen ununterbrochenen vierundzwanzigstündigen Dienst zu leisten hatten — und zwar in den meisten Kate-

landes, die diese begründeten oder erhalten halfen?

Aber während unsere verschiedenen Staatslenker fortwährend dem Patriotismus der Völker und namentlich den Deutschösterreichern, seit Jahrhunderten die schwersten Opfer auferlegten und von ihnen forderten, haben sich die verschiedenen Ministerien des Unterrichtes nie besonders angestrengt, auch nur kleine finanzielle Opfer zu bringen, um diesen Patriotismus zu pflegen und zu fördern. Natürlich haben ja die Leiter dieses Ministeriums, dem die Wissenschaften und die schönen Künste unterstehen, unter allen Künsten und Wissenschaften die schwarze Kunst Gutenbergs und die Helden der Feder, wie die Ritter des Geistes nie geliebt und wenn auch ihr Auge gerade sie stets mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte, so geschah dies nicht aus Liebe, sondern aus Furcht und Haß. Denn die Gilde derer, die immer bestrebt sind, die letzten Worte Göthes: „Mehr Licht“ durch That und Wort zu erfüllen, gehörten fast bei allen österreichischen Regierungen zu den Bestgehabten ihrer Zeit, weil Oesterreich und seine Regierungen durch Jahrhunderte fast ununterbrochen von Dunkelmännern beherrscht wurden. Natürlich prägte sich diese aus dem Haß erwachsene Nichtbeachtung der Literaten seitens der Regierenden in Nichtachtung bei dem Volke um und jeder Berufsimpel, der nur mit dreiviertel oder halben Befähigungsnachweis sich in irgend einen Stand mühsam hinein gearbeitet oder hinein geschwindelt hat, oder mittelst Protection durch eine Hinterthüre hineingeschlüpft ist, jeder Tropf, der an einer Wissenschaft genippt und jeder beschränkte Kopf, der gerade genügende Capacität

gorien bei der allerkargsten, ja oft ganz ungenügender Entlohnung — soll dieser überbürdeten Kategorie, nach den Anträgen des Eisenbahnministeriums, eine wesentliche Verfürzung ihrer Dienstobliegenheiten gewährt werden, wodurch deren Leistungsfähigkeit erhöht und dadurch naturgemäß die Sicherheit des Verkehrs in ganz außerordentlichem Maße gesteigert würde, was also für das reisende Publicum von der eminentesten Bedeutung ist. Der Minister hat mit der ihm eigenen Schärfe des Blickes erkannt, worin die Ursachen der mit erschreckender Steigerung sich häufenden Eisenbahnunfälle liegen und mit der ihm eigenen Wahrhaftigkeit diese Erkenntnis weder vertuscht noch verläugnet, sondern sie öffentlich anerkannt und sofort, mit der ihm auszeichnenden Energie, die Mittel in's Auge gefaßt, diese Ursachen zu beheben und zu diesem Zwecke, Mitte Januar dieses Jahres, einer Versammlung von Fachmännern, bestehend aus den Fachreferenten, dem Ober-Sanitätsrathe des Ministeriums, dem Vorstand der General-Inspection und sämtlichen Staatsbahndirectoren, sowie dem bei den Wiener Verkehrs-Anlagen bestellten Gewerbe-Inspector, einen Entwurf für das neue Dienstreglement vorgelegt. Dasselbe fußt auf dem den preussischen Vorschriften zugrunde liegenden Prinzip der Festsetzung einer zeitlich beschränkten Dienstreise, zwischen zwei ebenso bemessenen, völlig dienstfreien Zeitabschnitten. Aus dieser Berathung und den Besprechungen mit den Directoren der in Wien einmündenden vier großen Privatbahnen, giengen die Vorschriften hervor, welche zunächst in diesem Jahre und in den nächsten zwei Jahren auf den Staatsbahnen zuerst zur Durchführung kommen sollen.

Das hervorragendste Merkmal der neuen Dienstordnung ist die gänzliche Eliminierung der vierundzwanzigstündigen Dienstreise des gesammten Personals des executiven Betriebsdienstes.

Als Hauptprinzip der neuen Dienstordnung gilt der Grundsatz, daß die Dienstzeit der mit größerer, persönlicher Verantwortlichkeit belasteten Organe am kürzesten zu bemessen ist.

So werden Zugsexpedienten und das Verschiebungs-personale in größeren Rangier- und Dispositionsstationen nur höchstens 12 Stunden ununterbrochen beschäftigt werden und muß die Ruhepause mit der doppelten Dauer der Dienstreise bemessen werden.

besitzt, um das, was er einst erbüffelt und eressen hat, nun lebenslang wiederzukäuen, oder auf seinen Verusichimmel tagtäglich sein Penjum im Göppeltrieb der Pflicht dahinzutrotten, hält sich berechtigt, über Literaten, Büchermacher und Zeitungsschreiber naserrümpfend und achselzuckend zu urtheilen. Seit Bismarck aber das geflügelte Wort gesprochen, „Zeitungsschreiber sind Menschen, die ihren Beruf verfehlten“, vermeinen sie sich erst recht berechtigt, diese Federimpel verächtlich beurtheilen zu können, indes sie den Geist der Worte, die Bismarck gesprochen, gar nicht erfaßten und dann von der Richtigstellung Bismarcks nichts wissen wollen, der nicht nur die ihm im Eifer entschlüpften Worte, als er deren falsche Auslegung erfuhr, berichtigte, sondern wiederholt seiner Hochachtung vor der Presse beredten Ausdruck gab. Denn gerade jener große, wenn nicht der größte deutsche Staatsmann, weiß, welche Summe von Kenntnissen, Geist und Talent die Presse aller Culturstaaten in sich vereinigt; ja, daß sie geradezu die Incarnation von Wissen, Genie und Intelligenz eines jeden Landes repräsentiert; denn der Zeitungsschreiber kann nicht nach eingewerkelten Formeln sein Penjum abhaspeln; ihm genügt es für seinen Beruf nicht, daß er einmal mühsam gewisse Lehrsätze des Wissens eingepaukt hat, die ihm nun eine Stelle in der Treitmühle seines Berufs verschafft haben, so daß es jetzt vollauf genügt, tagtäglich sovieler Stunden im Rade des Werkelbetriebes automatisch seinem Dienste zu obliegen. Der Zeitungsmensch muß immer auf dem „Qui vive!“ sein; jede Frage der Zeit, jedes Ereignis des Tages, jedes Phänomen der

Die Block- und Weichenwärter haben bei ähnlichen Verhältnissen ebenfalls höchstens 12 Stunden Dienstzeit und 24 Stunden Ruhepause. In den übrigen Stationen derjenigen Linie, welche vollen Tag- und Nachtdienst haben, ist die längste Dienstreise 12 bis 16 Stunden und die Ruhezeit mit derselben Ruhepause zu bemessen. Auf diesen Linien haben die Streckenwächter höchstens 16 Stunden, die Streckenblockwächter höchstens 12 Stunden ununterbrochenen Dienst zu leisten.

Dagegen darf auf Stationen, wo das Dienstpersonal wiederholt längere Ruhepausen hat, die Dienstzeit bis auf 18 Stunden ausgedehnt werden, die Ruhezeit jedoch nicht unter 12 Stunden bemessen werden.

Nur auf Linien mit geringem Zugverkehr und beschränktem Nachtdienst darf die vor Mitternacht beginnende Ruhezeit auf 6 Stunden beschränkt werden.

Für das Locomotivepersonal darf die Fahrdauer bei Personenzügen höchstens 9, bei Güterzügen höchstens 12 Stunden betragen; die längste Dauer der ununterbrochenen Dienstreise bei dem gesammten Zugpersonal nicht mehr als 14 Stunden betragen, wobei die festgesetzte Vorbereitungs- oder Dienstbereitschaftszeit mit eingerechnet sein muß.

Auch muß die diesem Personal einzuräumende Ruhezeit in einer Weise bemessen werden, daß jede Ueberanstrengung ausgeschlossen erscheint.

Diese einzige letzte Bestimmung ist zu vage und rechnet zu wenig mit Unverständnis und Mißwillen oder Übereifer, die bei einem so großen Körper doch vorkommen. Auch hier wäre eine präcise Bestimmung nicht nur wünschenswerth, sondern sogar höchst nothwendig. Im übrigen werden alle Betriebsorgane und alle Reisenden und jeder Humanist dem Eisenbahnminister für diese That wärmsten Dank und vollste Anerkennung zollen.

Das Bettauer Museum.

Das Museum in Bettau hat sich durch die vielseitige Förderung, die es seit der Vereinigung des bereits bestehenden Localmuseums mit dem Ferk-Museum gefunden und namentlich durch die Bereicherung, welche ihm seit der vor 11 Jahren durch den Professor Ferk bei Haidin entdeckten Gräber-Funde, die dieser seither systematisch fortsetzte, geworden, zu einer solchen reichen Mannigfaltigkeit entwickelt und ist in den Besitz so wert-

Wissenschaft und Kunst sofort in sich auffassen und in literarische Werthe umprägen, dem Bedürfnis und den so verschiedenartigen Bildungsgänge der Leser entsprechend, in populärer Form, wie mit geistigen Röntgenstrahlen durchleuchtend. Hierzu gehört eine so große, allgemeine Bildung, eine so bedeutende Intelligenz, eine solche blitzschnelle Gedankenarbeit, wie sie kein anderer Beruf erfordert und der traurigste Beweis hiefür ist die statistisch nachgewiesene Thatsache, daß der Beruf der Schriftsteller und namentlich der Zeitungsmenschen perzentuell die meisten Geisteskranken und Herzleidenden besitzt, weil kein anderer Beruf die Thätigkeit dieser Centralorgane so unausgeseht und übermäßig ausnützt.

Diese Nichtachtung des schriftstellerischen Berufes seitens der Regierenden wie der Regierten, zeigt sich auch in der eclatanten Thatsache, daß in allen Parlamenten Journalisten, die sich doch berufsfähig mit der Politik, der Volkswirtschaft, der socialen Wissenschaft, kurz, mit allen Problemen des kulturellen Staatslebens tagtäglich befassen, am wenigsten vertreten sind, natürlich am allerwenigsten im österreichischen Parlament; wo ein Mechaniker Schneider und ein Psaidler Gregor das Parlament und den Landtag beherrschen, ist höchstens für einen Pseudojournalisten wie Bergani der Platz, aber nicht für eine geistige Größe der Presse und der Literatur.

Unsere Unterrichtsministerien haben wohl immer spärliche Unterstüßungen für Musik, Malerei und Plastik bewilligt, so weit die ihnen von den Gnaden der P. T. Kriegs- und Finanzminister belassenen Budget-Brosamen dies gestatteten, aber

voller Objecte fast aller Culturepochen aus der römischen und nachrömischen Zeit bis zu unseren Tagen gelangt, daß es erklärlich erscheint, daß die Fremden, welche hieher kommen, es nicht verabsäumen daselbe zu besuchen, wie denn im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 239 meist fremde Besucher verzeichnet erscheinen.

Bemunderlicher und bedauernder Weise erfreut sich das Museum nicht der gleichen Frequenz — wir wollen nicht behaupten nicht der gleichen Werthschätzung — bei den Bettauern.

Eine gewisse Gleichgiltigkeit läßt die Bewohner sich mit dem Bewußtsein des Besites genügen und sie gehen achtlos an dem Museumsgebäude vorüber, ohne dasselbe zu betreten, ohne von Zeit zu Zeit einen Gang durch die Räume zu machen, in denen so viel Wissenswertes, so vieles Bemerkenswertes nicht nur aus allen Culturepochen, sondern auch sehr viel Naturhistorisches zur Schau gestellt ist.

Gegenüber dieser Nichtachtung oder Nichtbeachtung muß es umso mehr hervorgehoben werden, daß es auch im abgelaufenen Jahre eine große Anzahl von Spenden gab — nicht weniger als 82, wir werden deren Namen demnächst separat zur Veröffentlichung bringen — welche vielerlei Objecte — darunter auch sehr wertvolle und seltene — dem Museum theils zum Geschenke machten, theils auf immerwährende Zeiten oder auf Widerruf, aber mit dem Vorbehalte des Eigenthumsrechtes, zur Schaustellung überließen. Auch Herr Professor Ferk hat neuerdings einige sehr wertvolle Acquisitionen gemacht, welche mit den erwähnten Objecten eine wesentliche Bereicherung des Museums bedeuten.

Leider herrschte zwischen dem derzeitigen Obmann des Museums und einigen hervorragenden und für die Mitverwaltung und Leitung des Museums berufensten Persönlichkeiten ein Antagonismus, der, aus Mißverständnissen und Irrthümern entsprungen, die Sache des Museums wesentlich beeinträchtigt, da deren Nichtbetheiligung lähmend auf die Theilnahme gerade derjenigen Kreise wirkt, auf deren Bethätigung man sonst in erster Linie zu zählen berechtigt wäre.

Aber es dürfte keine Fehlschöpfung sein, wenn die Freunde und Förderer des Museums erwarten, daß die seit längerem ferne stehenden berufenen Persönlichkeiten die Sache über die Person setzen und ihren Einfluß, wie ihre reichen Kenntnisse und ihre werththätige Unterstützung in nicht gar zu ferner Zeit wieder in den Dienst einer Zu-

für Literatur und Presse hatten sie niemals Geld. Nur der Dispositionsfond nährte immer kümmerlich die Asterbaste der öffentlichen Meinung, die Krokodilbrut der officiösen Presseprellien. Aber die Verwalter dieses Dispositionsfondes würden viel besser thun, statt den falschen, erheuchelten Patriotismus zu züchten, die Mittel zu bewilligen, den wahren Patriotismus in die Herzen der Jugend zu pflanzen und dabei die Schaffung einer österreichischen Jugendliteratur zu ermöglichen und zu fördern.

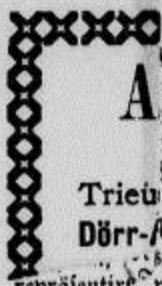
Wenn wir im Literaturkalender blättern und sehen, wie viele deutsche hervorragende Verleger und Autoren sich der Jugendliteratur widmen und sie pflegen, so ist es beschämender constatieren zu müssen, daß wir in Oesterreich nur eine hervorragende Verlagshandlung besitzen, die auf diesem so reichen Frucht verheißendem Gebiete thätig ist, die k. k. Hofbuchhandlung Karl Prochaska in Wien und Teschen. Den gleichen Ursachen zählen wir die Wirkung zu, daß von den beruflich hierzu Prädestinirten, den Lehrern, die eine so große Summe von Geist und Intelligenz repräsentieren, sich so wenige in der Jugendliteratur betheiligen. Unter den Wenigen nimmt die Volksschullehrerin Auguste Groner, die Herausgeberin der Oesterr. Jugendzeitung, die auch als Belletristikerin und Feuilletonistin sich einen bedeutsamen Namen erungen hat, einen hervorragenden Platz ein, wie denn fast alle ihre Werke Aufnahme in der kaiserlichen Familienbibliothek fanden und Ihre kaiserliche Hoheit Erzherzogin Stefanie wiederholt Jugendwerke von der Verfasserin für ihr Töchterchen, die Frau Erzherzogin Elisabeth, entgegen nahm,

stitution stellen werden, deren Förderung sie schon aus Localpatriotismus nicht für immer verweigern können.

Und wir glauben, daß diese Hoffnung um so berechtigter ist, als es allseits anerkannt wurde — nicht nur von den Freunden sondern auch von den Gegnern der derzeitigen Leitung, — daß das Museum nicht nur ein wesentlicher Behelf für das geforderte Obergymnasium ist, — daß gleich einer Fatamorgana bald als ganz nahe, bald aber wieder in unabsehbare Ferne gerückt erscheint und um das nun so heiß mit Cilli gestritten wird, weil eine deutsche Stadt der anderen deutschen Stadt nicht das gleiche gönnen will, was sie selbst besitzt, trotzdem einst Bettau wacker für Cilli eintrat, als dessen deutscher Charakter bedroht wurde und das nun — durch den von ihm herausbeschworenen Bruderzwist unter Deutschen — den Feinden des deutschen Volksthumes ein Schauspiel bietet, wie es sich diese nicht besser wünschen könnten, — sondern daß eben der Bestand des Museums mit ein wesentliches Moment für die Bewilligung der Ausgestaltung des Gymnasiums für Bettau bildet, weil hiedurch — wie nicht bald in einer anderen Stadt — Gelegenheit geboten ist, das Studium durch eine außerordentlich reiche Mannigfaltigkeit von Objecten, — durch den Anschauungsunterricht in großem Maße zu fördern. Wir hoffen aber auch, daß, wenn das Museum mittelst Stiftungsbrief, am 18 August, oder am Vortage des Geburtsfestes Seiner Majestät, worüber die endgiltige Entscheidung erst im Einvernehmen mit der Stadtgemeinde fallen wird, als Erinnerung an die Jubiläumssfeier unseres allgeliebten Monarchen, in feierlicher Weise der Stadtgemeinde für immerwährende Zeit in ihr Eigenthum und ihre Obhut übergeben werden wird, alle Segnerschaft von da ab ein Ende haben wird und daß dann die Bettauer ihre freie Zeit an Sonntagen dazu benützen werden, die Museumsräume, die freilich einer bedeutenden Erweiterung bedürfen, um alles Sehenswerthe in entsprechender Weise ordnen und zur Schau stellen zu können, zu durchwandern und sich nach und nach zu überzeugen, welche Schätze da angesammelt sind, geeignet, den Kunstsinne anzuregen, die Geschichtskenntnisse zu erweitern und sowohl auf dem Gebiete der Cultur und Industrie, wie auf dem naturwissenschaftlichen viel neues kennen zu lernen und zu benützen.

Dann wird aber auch die Überzeugung sich verallgemeinern, daß Professor Ferk durch seine systematischen Forschungen in Haidin, sowohl durch

so auch das lesterschienenene Werk, das in der „Collection Prochaska“ vorliegt und mit vier Farben- und vier Tonbildern geschmückt, sowie auch äußerlich sehr schön ausgestattet, — wie alle Werke dieses so rührigen Verlags — in 8 Erzählungen ein historisches Wandelbild österreichischer Kulturzustände und Begebenheiten, in klarer, präciser, der Jugend leicht faßlicher und doch farbenreicher Sprache bringt und einen neuen Beleg für die Meisterschaft der Autorin auf dem Gebiete der Jugendliteratur bietet. In dem gleichen Verlage ist auch das Werk eines anderen Autors, der seine Feder der Jugend gewidmet, erschienen, ein kleines handliches Büchlein: „Oesterreichs Buch der Arbeit“ von Ferd. Böhrer, in welchem derselbe eine Reihe verdienter Männer auf den Gebieten der Kunst und der Industrie, des Handels und der schwarzen Kunst schildert, das der Jugend, denen diese Silhouetten der Feder gewidmet sind, zur Nachahmung und Begeisterung, zur Erhebung und Macheiferung hiemit warm empfohlen sei. Ebenfalls der Jugend aber auch allen anderen unentbehrlich ist die neueste, vierte Auflage von Richard Andrees „Allgemeines Handatlas“, der alles auf dem Gebiete der Kartographie, in Bezug auf Präcision, Feinheit und Reinheit der technischen und graphischen Ausführung, Reichthum und Umfang, Erschienenene übertrifft und dabei den Vorzug unerreichter Billigkeit besitzt, so daß das Lob desselben sowohl in der Fachliteratur, wie in den Zeitungen ein allgemeines ist und mit Recht, wie die eben im Buchhandel erschienene erste Lieferung der neuen Auflage beweist.



unde, die er dort gemacht und dem hert und zugeführt hat, wie durch alle Funde und Erwerbungen, den n ganz wesentlich vermehrt und in Weise für dasselbe thätig gewesen sei, **Trieb** für Zweifler schon die eine That- **Dörr-** so sein müßte, daß er sein ganzes einen nicht unbeträchtlichen Wert repräsentirt, von Samlich hieher brachte und es ohne jeden Entschädigungsanspruch der Stadt überließ.

Diese Erwartung konnte allein das Gefühl des Unbehagens mildern, welches den derzeitigen Obmann und die Ausschußmitglieder beschlich, als sie bei der diesjährigen Hauptversammlung des Musealvereines mit ebenso großem Bedauern als Erstaunen constatieren mußten, daß die Anwesenden knapp die nach den Statuten zur Beschlußfähigkeit notwendige Anzahl von Mitgliedern repräsentierten, welchem Bedauern der Obmann auch unverhohlenen Ausdruck gab.

Nachdem Herr Professor Ferk die Erschienenen begrüßt hatte, beantragte er, vor allem dem hohen steiermärkischen Landtage, sowie dem hohen Landesauschusse, ferner der Stadtgemeinde Pottau, der Pottauer Sparcasse und dem Vorschuß-Vereine den Dank des Museal-Vereines für die ihm von diese Corporationen zugewendeten Subventionen durch Erheben von den Sizen auszudrücken und dies außerdem auch schriftlich zur Kenntnis dieser Corporationen zu bringen, welchem Antrage nach beiden Richtungen unter Erheben von den Sizen zugestimmt wurde.

Hierauf drückte Professor Ferk allen Spendern des abgelaufenen Jahres, deren volles Namensverzeichnis, wie schon erwähnt, demächst separat in unserem Blatte veröffentlicht werden wird, den tiefstgefühlten Dank für die dem Vereine zugewendeten Objecte und Unterstützungen aus, namentlich dem Herrn Bezirkshauptmann Dr. Ritter von Scherer, dem Landtagsabgeordneten und Bürgermeister Herrn Josef Ormig, Frau M. Leskloschegg, Frau Senetovic in Haidin, Frau Weiszenhof in Mann, Herrn Johann Gracher in Haidin und Herrn Math. Kanzler, Gemeindevorstand in Haidin, sowie den um den Verein hochverdienten beiden Custoden, den Herren Ober-Geometer J. Krupicka und Optiker J. Spallt.

Hierauf gedachte Herr Professor Ferk der dem Vereine im Verlaufe des Jahres durch den Tod entriessenen Mitglieder, der Herren Propst Herzig, Leposcha, Lehrer Mehinger und Gutsverwalter Ferdinand Raizp, der durch seine publicistische und schriftstellerische Thätigkeit und sein besonderes Interesse für den Musealverein, dem er dadurch Ausdruck gab, daß er einen Theil seiner Bibliothek und die von ihm geschriebene Monographie und Chronik der Stadt Pottau dem Museum vermachte, noch den besonderen Dank des Vereines sich verdiente, welcher Ehrung die Mitglieder durch Erheben von den Sizen Ausdruck gaben.

Hierauf ließ der Vorsitzende seinem tiefsten Bedauern Worte, daß die Herren Professoren Brigola, Rohaut, Bogatscher, Dr. Raiz nicht nur aus dem Ausschusse, sondern auch aus dem Vereine ausgetreten seien, wo deren thätige Mitwirkung gerade vom eminentesten Interesse für das Museum gewesen wäre.

Rundschau.

Ausland.

Ungarn.

Budapest. Die agrar-socialistischen Unruhen in verschiedenen Bezirken, namentlich im Tieflande, nehmen einen bedrohlichen Charakter an und arten in einzelnen Ortschaften in förmliche Revolten aus, da es bereits zu Brand, Plünderung und Straßenkämpfen sowohl mit der Gendarmerie als dem Militär gekommen ist. Demungeachtet hat die Regierung die ebenso unpolitische als ungerechte und aufreizende Action der Magyarisierung

aller anderssprachlichen Ortsbezeichnungen fortgesetzt und deren Sanction bereits erlangt, wodurch die Deutschen dort ebenso in ihren heiligsten Empfindungen verletzt werden, wie diesseits in den von slavischen Majoritäten bewohnten Kronländern. Die Regierungsmaxregeln laufen somit in Eis wie in Trans parallel, so daß man mit Hamlet sagen kann: „In diesem Wahnsinn liegt Methode.“

Deutschland.

Berlin. Der deutsche Reichstag steht unmittelbar vor der Marine-Vorlage und dürfte damit in eine der interessantesten und zugleich für den Fortbestand des Reichstages entscheidende Phase gekommen sein.

Frankreich.

Paris. Die Fortdauer des für die französische Justiz wahrhaft scandaloßen Schwurgerichtsprocesses Zola, welcher die Verlängerung der Schwurgerichtssession nöthig machte, absorbiert alles Interesse.

England.

London. Die Regierung wird wegen ihres Vorgehens gegenüber den indischen, unabhängigen Grenzstämmen von der Opposition heftig angegriffen.

Rußland.

Petersburg. Der Kaiser von Rußland hat den Präsidenten der chinesischen Ostseisenbahn-Gesellschaft Kju-Dein-tchen in Audienz empfangen.

Türkei.

Constantinopel. Der russische Botschafter soll thatächlich mit der hohen Pforte wegen der freien Durchfahrt der russischen Kriegsflotte durch die Dardanellen ernste Unterhandlung pflegen.

Transvaal.

Johannisburg. Krüger wurde abermals zum Präsidenten der Republik erwählt und die Allianz mit dem Orange-Freistaat abgeschlossen, wodurch beide Freistaaten auf lange Zeit vor jeder Vergewaltigung durch die britische Übermacht gesichert sind.

Inland.

Niederösterreich.

Wien.

Die christlich-social Majorität, welche unter dieser Maske clericale Tendenzen und Zwecke verfolgt, beherrscht nach wie vor sowohl den Landtag als den Gemeinderath und überbietet sich selbst an scandaloßen Anträgen und Ausschreitungen.

Böhmen.

Prag. Der von der tschechischen Majorität des Landtages angenommene Antrag des Abg. Herold, ein widerliches Gemisch von Heuchelei und Überhebung, der eine Überschreitung der Competenz des Landtages und eine Verletzung der Reichsverfassung bedeutet, ist geradezu eine Verhöhnung und eine Herausforderung ihrer Gegner, der Deutschen, wie ihrer Regierungsprotectoren.

Mähren.

Brünn. Der deutsche Verhöhnungsantrag, welcher den Tschechen so viel Rechte einräumt, hat im Eifer, Gerechtigkeit zu üben, zu geringe Bollwerke zum Schutze der deutschen zukünftigen Minorität geschaffen, so daß, wenn diese Vorlage Gesetz wird, die Deutschen sehr bald von der tschechischen Majorität in gleicher Weise drangsalirt und vorgezwängt werden dürften, wie dies dormalen das Schicksal der deutschen Minorität in Böhmen ist.

Steiermark.

Graz. Hier gehen wir im Landtage in den allernächsten Tagen der entscheidenden Verhandlung betreffs der Errichtung des Obergymnasiums in Pottau entgegen und es muß sich sehr bald herausstellen, ob das Unerwartete, was schlimme Gerüchte als mit Bestimmtheit verkünden, wahr werden sollte, daß der Landtag den äußersten deutschen Vorposten Pottau im Stiche lassen und der Stadt die zu ihrem Aufblühen, ja zu ihrer Existenz nöthige Gewährung der Mittel zur Ausgestaltung des Gymnasiums verweigern werde.

Pottauer Wochenbericht.

(Casino-Verein.) Das am 12. Februar veranstaltete Tanzkränzchen erfreute sich zwar eines geringeren Besuches, als wir es sonst bei den Unterhaltungen dieses aus den besten Kreisen der hiesigen Gesellschaft gebildeten Vereines gewohnt sind, aber dies war nur zum Vortheile der Tanzlustigen, die um so eifriger und unbehinderter dem Cultus Terpsichorens bis zum frühen Morgen huldigen konnten.

(Pottauer Männer-Gesangverein.) Heute, den 20. hält der Männer-Gesangverein eine Festschingsunterhaltung mit Gesangsvorträgen ab, dessen Abschluß dem Tanzergnügen vorbehalten ist und erhofft der Verein einen sehr zahlreichen Besuch.

(Pottauer Vorschuß-Verein.) Donnerstag den 17. d. M. fand nachmittags 3 Uhr im Gasthause des Herrn Petovar die Vollversammlung des Pottauer Vorschuß-Vereines statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Versammlung. 2. Verlesung des Rechnungsabchlusses pro 1897. 3. Bericht des Aufsichtsrathes über die Prüfung der Rechnung. 4. Antrag des Aufsichtsrathes über die Verwendung des Gebahrungs-Überschusses. 5. Festsetzung des Zinsfußes für Darlehen und der Beitrittsgebühren pro 1898. 6. Allfällige Anträge. Nachdem der Vorsitzende Herr Wilhelm Pisk die Anwesenden begrüßt hatte, wurde das Protocoll verlesen und nach dessen Genehmigung zur Wahl der Revisoren behufs Prüfung der Verhandlungsschrift für das Jahr 1897 geschritten, aus welcher die Herren C. Sima, Bogatschnigg und Vogel hervorgingen. Hierauf brachte der Vorsitzende den Rechnungsabschluß pro 1897 zur Kenntnis der Versammlung, aus welchem hervorgeht, daß der Cassastand am 1. Jänner 1897 fl. 1171.01 betrug, die Spareinlagen fl. 109157.39, Forderungen fl. 745537.45, Reservefond fl. 228, Stammantheile fl. 2271.32, Zinsen Ende 1896 für Stammantheile fl. 27.95, empfangene Zinsen pro 1897 fl. 14809.52, Geschäftskosten fl. 70.29, Druck fl. 76.80, Häusertrag fl. 3542.20, in Sa. fl. 876.931.93, dagegen stehen Spareinlagen fl. 101,939.89, Forderungen fl. 746,902.64, Stammantheile fl. 2178, Zinsen 1896 für Stammantheile fl. 2841, Zinsen für Spareinlagen Ende 1896 fl. 4779.47, Zinsen für Spareinlagen pro 1897 fl. 9657.86, Geschäftskosten fl. 3120.66, Subvention pro 1896 fl. 295, Häusertrag fl. 1623.52, Capitalzahlung an die steiermärkische Sparcasse fl. 1212.66, Cassastand Ende 1897 fl. 2281.23, in Summa fl. 876831.93, der Gewinn- und Verlust-Conto weist in seinem Eingang aus Häusertrag fl. 1828.78, Zinsen-Einnahmen fl. 14809.52, Vortragzinsen pro 1896 fl. 2221.36, Geschäftskosten fl. 70.29 aus, dagegen Gebahrungsausgaben: Geschäftskosten fl. 3120.66, Zinsen vorhinein pro 1898 fl. 2156.51, Spareinlagenzinsen pro 1897 fl. 9657.86, Inventarsabschreibung fl. 60.— Reservefond fl. 40, restliche unmittelbare Gebühren fl. 150, in Summa fl. 15185.02, womit sich für das 23. Vereinsjahr am 30. December 1897 ein Gebahrungs-Überschuß von fl. 3744.93 ergab. Hierauf kam der Geschäftsbericht zum Vortrage, nach welchem das abgelaufene Jahr keinen wesentlichen Unterschied gegen das Vorjahr zeigte. Der Spareinlagsaldo betrug Ende 1896 fl. 219,955.29. Ende 1897 fl. 227,172.19, weist somit eine Zunahme von fl. 7217.51 aus. Der Stammantheilsconto erreichte Ende 1886 fl. 50808.98 Bareinzahlungen, Ende 1897 fl. 50902.30, daher einen Zuwachs von fl. 92.32. Der Stand der Mitglieder erhöhte sich von 530 des Vorjahres auf 546. Der Reservefond erwies eine Zunahme von fl. 268 und betrug am 1. Jänner 1898 fl. 20300.28. Die Forderungen erreichten eine Höhe von fl. 260069.22, gegen fl. 258704.03 im Vorjahre, somit eine Zunahme von fl. 1365.19, der Cassaumsatz betrug fl. 1,753.663.86. Die Schuld an die steiermärkische Sparcasse hat sich um fl. 1212.66 gemindert und beträgt somit fl. 27215.30, Verluste sind im abgelaufenen Jahre nicht vorge-

kommen. Zum Schluß des Geschäftsberichtes sprach der Vorsitzende dem Aufsichtsrathe des Vereines für dessen eifrige und umsichtige Behandlung seiner Aufgaben den wärmsten Dank aus. Nach Genehmigung des Rechnungsabschlusses und auf Antrag des Aufsichtsrathes wurde beschlossen, aus dem Gebahrungsbüchlein einen Betrag von fl. 3054.13 zu 6% Verzinsung der Stammantheile, fl. 300 für Subventionen an verschiedene Vereine und fl. 390.80 zur Abzahlung an die Sparcasse zu verwenden. Ebenso werden die Anträge des Vorsitzenden genehmigt, daß der Verein die Rentensteuer für die Spareinlagen aus eigenem bestreite und der Zinsfuß sowie die Beitrittsgebühren nicht erhöht werden. Nachdem Herr Bisk noch darauf hinwies, daß dem Verein durch die Umsicht aller demselben Vorstehenden bisher keinerlei Verluste erwachsen sind und denselben seinen Dank aussprach, ebenso den Versammelten für ihr Erscheinen und Herrn Bisk sowie Herrn E. Eckl der Dank der Mitglieder für ihre so eifrige und erfolgreiche Thätigkeit ausgesprochen wurde, erklärte der Vorsitzende die Versammlung für geschlossen.

(Theaternachricht.) Am Donnerstag den 24. d. M. gelangt G. Hauptmann's Märchen-drama „Die versunkene Glocke“ zum Vortheile des Schauspielers Herrn B. Eckhardt zur Darstellung. Schon die Wahl des Stückes, welche nicht nur auf die unstrittig bedeutendste und interessanteste Neuheit der letzten Jahre fiel, sondern auch eine künstlerische Kraftprobe unserer tüchtigen Theatergesellschaft bedeutet, sollte dem Beneficianten ein volles Haus verbürgen. Aber auch in Anbetracht der beträchtlichen Kosten, welche die Aufführung der „Versunkenen Glocke“ verursacht, hofft der Beneficiant im Vertrauen auf das Entgegenkommen und den Kunstsin des Pettau-er Publicums auf einen zahlreichen Besuch. Vormerkungen zu dieser Vorstellung, deren Preise unbedeutend erhöht sind, werden schon jetzt entgegengenommen. Dienstag den 22. Februar kommt Victor Leon's ausgezeichnetes Lebensbild „Gebildete Menschen“ zur Aufführung und verdient dieses Stück, dessen Handlung dem Leben entnommen ist, einen guten Besuch.

(Pettau-er Musikverein.) Der Musikverein veranstaltet am Aschermittwoch in den Räumen des Casino einen humoristischen Musikabend, bei welchem außer der vollständigen Streichmusik auch alle ausübenden Musikfreunde aus dem Kreise der Mitglieder sich bethätigen werden. Es ist dies das erstemal, daß der Musikverein das Feld des Scherzes betritt, daher man auch über diesen ersten Versuch nicht allzu strenge richten darf. Ein mit Soloszenen durchwebtes heiteres Musikprogramm, Auftreten bedeutender Künstler, hernach auch — doch zu viel darf nicht verrathen werden. Wir hoffen, daß der Besuch ein sehr reger wird, da nebst allen musikalischen Genüssen auch Herr Schuch bestrebt sein wird, einen dem Tage entsprechenden lucullischen Speisezettel aufzulegen.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Raizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Jubiläums-Decorierung.) Anlässlich der bevorstehenden fünfzigjährigen Jubiläumsfeier des Regierungs-Antrittes Sr. Majestät des Kaisers hat das k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium unterm 2. Februar l. J. einen Erlaß B. Nr. 492 hinausgegeben, nach welchem es in den Intentionen des Kaisers gelegen ist, eine Erinnerungsmedaille an diese Feier zu stiften, mit welcher die Personen aller Standesgruppen, Chargengrade und Rangclassen theilhaft werden sollen, welche innerhalb des Zeitraumes vom 2. Dec. 1848 bis einschließlich 2. December 1898 im Heere, in der Kriegsmarine, in den Garden, in der Landwehr oder in der Gensdarmarie activ gedient haben. Von diesen Medaillen sind zwei Kategorien in Aussicht genommen und zwar: eine aus Bronze bei einer Dienstzeit bis zu 50 Jahren und eine aus Gold, mit einem über der Medaille schwebenden goldenen Adler, für eine zurückgelegte Dienstzeit von

50 Jahren und darüber. Der Anspruch auf diese Medaillen beginnt für die in keine Rangclassen eingereihten Gajisten, sowie für die Personen des Mannschaftsstandes — ausgenommen jener, welche die Kriegsmedaille besitzen, dann für die Cadetten, für welche letztere beide Kategorien eine Beschränkung rücksichtlich der Dienstzeit nicht eintritt — für die nach den früheren Heeres-Ergänzungsge- setzen Assentierten erst mit dem 8. Präsenz- (activen) Dienstjahre. Für die seit dem am 5. December 1868 eingeführten Wehrgeetze Assentierten erst mit dem letzten Präsenz- (3. activen) Dienstjahre. Zu diesem Zwecke wurden von Seite der Militärbehörden an die Gemeinden das Ansuchen gestellt, diesbezügliche Kundmachungen zu veranlassen und die hierauf einlangenden Gesuche in einem zu diesem Zwecke überlassenen Schema summarisch zusammen zu stellen und diese Übersicht bis längstens 10. April an die ressortmäßige Militärbehörde einzusenden. Zum Schluß dieser Verständigung wird bemerkt, daß in dieses Verzeichniß Officiere im Verhältnisse außer Dienst, ferner Personen des Ruhestandes, dann solche, die sich entweder in Invaliden-Häusern befinden, oder aber die Militär-Pension des Militär-Invaliden- hauses oder einen Patentalgehalt beziehen, nicht aufzunehmen sind.

(Ein Act der Brutalität.) Der hiesige Weinhändler und Hausbesitzer, Herr Kravagna, hat seine Bernhardiner Hunde, Thiere reinster Züchtung, wofür ihm erst vor wenigen Tagen der Stammbaumnachweis zugesendet wurde und wovon das Männchen, ein prachtvolles Thier, eine Unica, einen Werth von mindestens 350 fl. bis 1000 fl. für Liebhaber repräsentiert, dessen Vater sogar mit 3000 fl. bewerthet wurde, sowie die trachtige Hündin, die auch einen bedeutenden Werth repräsentierte, durch einen Act beispielloser Brutalität verloren. Die beiden Hunde hatten sich verlaufen, sind weder Jagdhunde, noch jagen sie, weil sie zu schwerfällig sind, dessenungeachtet wurden sie sechsmal angeschossen und dann mit Hopfenstangen und Prügeln so lange bearbeitet, bis sie mit eingeschlagenen Schädeln zusammen- brachen und verendeten, worauf ihre Kadaver oberflächlich verscharrt wurden, was letzteres ja nach dem Thierseuchengesetz strenge verpönt ist. Dies geschah in der Nähe von Dornau, wo auch vor längerer Zeit einem hiesigen Fleischhauer ein werthvoller Hund erschossen wurde. Es sollen überhaupt schon wiederholt Klagen erhoben worden sein, daß in der dortigen Gegend, an beiden Seiten des Bahndammes, so oftmals erschossene Hunde- und Katzen-Kadaver gefunden werden. Das müssen traurige Nimrode sein, die solch ein colossales Thier nicht einmal mit sechs Schüssen zu erlegen im Stande sind und es mit Knüppeln in einer Weise bearbeiten, wie man es kaum Schinderknechten zumuthen würde, abgesehen von der Rücksichtslosigkeit, mit der sie, unter dem Schutze des Buchstabens, nicht des Geistes des Gesetzes, einem Manne für eine etwaig drohende minimale Schädigung solch einen bedeutenden Schaden zufügen, dem sich noch die Empörung des Besitzers über diese barbarische Art der Willkür und der Tödtung zugesellt.

Theater.

Samstag den 12. fand bei leider nur schwach- besuchtem Hause der Schwank: „Der große Komet“ von Carl Laufs und Wilhelm Jacoby sehr großen Beifall, denn die drastische Komik des Directors Gärtner, wie das wirksame Spiel der Herren Kühne „Appellius“, Seifer „Rath Strecker“, Kammauf „Fris“, „Joppi“ Eckhardt und Eichinger „Sauerbrot“ sowie der Damen Fräulein Bellan und Württemberg als „Gustel“ und „Emmy“ entfesselten Stürme von Heiterkeit. Noch größeren Lacherfolg erzielte J. Hopp's alte Komödie „Die Bekanntschaft im Paradiesgarten“, die sehr wirksam für die hiesigen Localverhältnisse umgearbeitet wurde und trotz ihres mehr wie harmlosen Inhalts das Publicum in die allerheiterste Laune verlegte. Namentlich fanden die Gesangseinlagen, die Duette der Herren Eichinger und Gärtner und des Herrn Eichinger und des Fräuleins Herma, sowie

das Couplet des Herrn Directors Gärtner stür- mischen Beifall.

Dienstag den 15. brachte uns Fräulein Hermine Herma zu ihrem Benefiz Buchbinders „Heirat auf Probe“, welche Possen sich einer außerordent- lich günstigen Aufnahme und mit Recht, erfreute: Herr Director Gärtner und Herr Kühne excellierten mit ihren beiden Partien; der eine als Bräutstanzel, der andere als Patonai, denn sie beherrschten beide den Dialect ihrer Rolle vorzüglich und überraschte namentlich Herr Kühne durch seinen Gesang und Tanz. Reichen Beifall fanden auch die Herren Eckhardt als „Biringer“, Herr Seifer als alter „Brackenhofen“ und Herr Eichinger als Leopold, der sein Couplet sowie das Duett mit der Bene- ficiantin sehr wirksam vortrug, welche letztere so- wohl bei ihrem Auftreten als auch wiederholt während des Abends durch anhaltenden Applaus ausgezeichnet wurde. Ebenso ernteten die Damen Fräulein Bellan und Frau Lohmann verdienten Beifall.

Wilhelms Thee von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen (Nied.-Öst.) ist durch alle Apotheken zum Preise von ö. W. fl. 1.— per Packet zu beziehen.

Jesseln in Pettau.

Was einst an Hoffnungen mein Herz besessen,
Was es erträumt, geliebt — — lang' ist's vergessen,
Und gleichmüthig, im steten Pendelschlage
Täglicher Pflichten ziehen hin die Tage.
Nur manchmal, wenn die liebe Sonne
Auf fernen Höhen leichte Düste weht,
Wenn in tiefblauer Luft die weiße Wolke
Hoch, unabsehbar hoch am Himmel schwebt,
Wenn alles ruhet still und abgesehen,
Und alles Frieden athmet, tiefen Frieden.
Da weckt ein holdes Zauberbild,
Das eilig meinem Blick entschwunden,
Die alte, stille Sehnsucht auf,
Von der ich längst mich glaubt gefunden;
Mir ist, als müßte sprengen ich
Die Bande, die mich eng umwunden,
Und wieder müßt' ich, wie dereinst,
Das suchen, was ich nie gefunden.

J. H. Wintersteiger.

Der Ausschuss des
Pettauer Casino-Vereines
ladet hiemit seine P. T. Mitglieder zu
der am **27. Februar, 8 Uhr abends**, in
den **oberen Casinoräumen** stattfindenden
Haupt-
Versammlung

geziemend ein.

Tagesordnung:

1. Änderung der Satzungen.
2. Allfällige Anträge.

Die von der Vereinsleitung entworfenen neuen Satzungen liegen bei Herrn Ignaz Spritzey, k. k. Aichmeister hier, zur allgemeinen Einsicht auf, woselbst auch Bei- trittserklärungen entgegengenommen werden.

Stadtgemeinde Pettau

verkauft an

Schnitt- und Wurzelreben: Ri-
paria portalis, Rupestris monti-
cola und Solonis.

Näheres beim Obmann des Wirth-
schafts-Comités **Ignaz Rossmann.**

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

Probe.

SUPPENWÜRZEMAGGI

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicateß-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien. Die Originalfläschchen werden mit Suppenwürze Maggi billigt nachgefüllt.

Wie unumgänglich notwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.
Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s



PATENTIRTE

selbstthätige
Reben-
und Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse be weisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.
Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

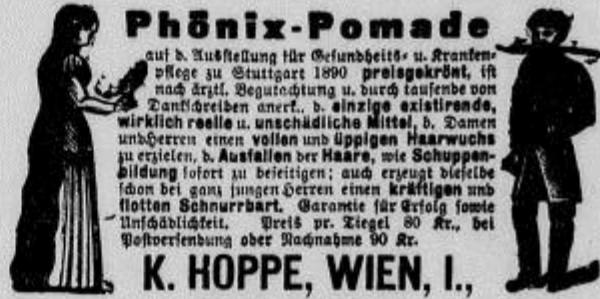
Wichtig für Jedermann! Neu.

Soeben erschien:

Dr. Wilibald Müller's Neuer Volks-Advokat

Die neuen Gesetze, insbesondere die neue Civilprocess-Ordnung und die neuen Steuern, die mit Januar 1898 in Kraft getreten sind, greifen tief in alle Verhältnisse des öffentlichen und bürgerlichen Lebens ein. Einen verlässlichen Führer durch alle diese Neuerungen zu besitzen, ist für Jedermann von Bedeutung und Wichtigkeit. In Dr. Wilibald Müller's Neuem Volks-Advokat, der elften Auflage dieses altrenommirten Werkes, wird ein solcher Führer geboten, der keiner weiteren Empfehlung bedarf. Der Prospect, die ausführliche Inhalts-Angabe und das Formular-Verzeichnis, welche die erste Lieferung enthält, geben Aufklärung über die Reichhaltigkeit und praktische Anlage dieses Werkes. — Die 1. und 2. Lieferung befindet sich bereits auf Lager und bitte zu verlangen.

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau und Marburg.



Phönix-Pomade

auf d. Ausstellung für Gesundheits- u. Krankenpflege zu Stuttgart 1890 preisgekrönt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende von Zahnärzten anerkt. d. einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, d. Damen unüberessen einen vollen und üppigen Haarwuchs zu erzielen, d. Ausfallen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieselbe schon bei ganz jungen Jerten einen kräftigen und flotten Schnurrbart. Garantie für Erfolg sowie Unschädlichkeit. Preis pr. Ziegel 80 Kr., bei Postverendung ober Nachnahme 90 Kr.

K. HOPPE, WIEN, I.,
Wipplingerstrasse 14.



Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.
Einzigler Schutz gegen Nässe und Kälte
unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.
Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien,
Mariahilferstrasse 107.
Preiscourante gratis und franco.



Veredelte Reben

auf Riparia Portalis

verkauft **Anton Ogorelec**, Oberlehrer, St. Barbara
in der Kolos.

Danksagung.

Für die so zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse meiner lieben Cousine, Frau

Emilie Steinroser

sowie für die vielen Kranzspenden und Theilnahmebezeugungen, bringe ich hiermit im eigenen wie im Namensämmlicher Verwandten den tiefstgefühlten Dank zum Ausdruck.

Pettau, am 15. Februar 1898.

Caroline Oehler, geb. v. Leixner,
Majorswitwe.

Neu! Neu!

Patent-Pinsel-Reissfeder.

Die Reissfeder der Zukunft, ein Universalapparat, unentbehrlich für Zeichner, Ingenieure, Maler etc.

Von nun an gibt es kein Stumpfwerden, kein Nachschleifen der Reissfeder mehr; kein schmieriges und zeitraubendes Nachfüllen; keine Beschränktheit in der Dicke der Linien; keine ängstliche Sorgfalt für den unverwüsthlichen Apparat.

Vorräthig in der Buch- und Schreibwarenhandlung

W. Blanke, Pettau u. Marburg.



Die Herrschaft Wurmberg

hat schönes, trockenes Buchenholz, und zwar per Klafter I. Classe, loco Wald, à 10 fl. und per Klafter II. Classe, loco Wald, à 8 fl. abzugeben.

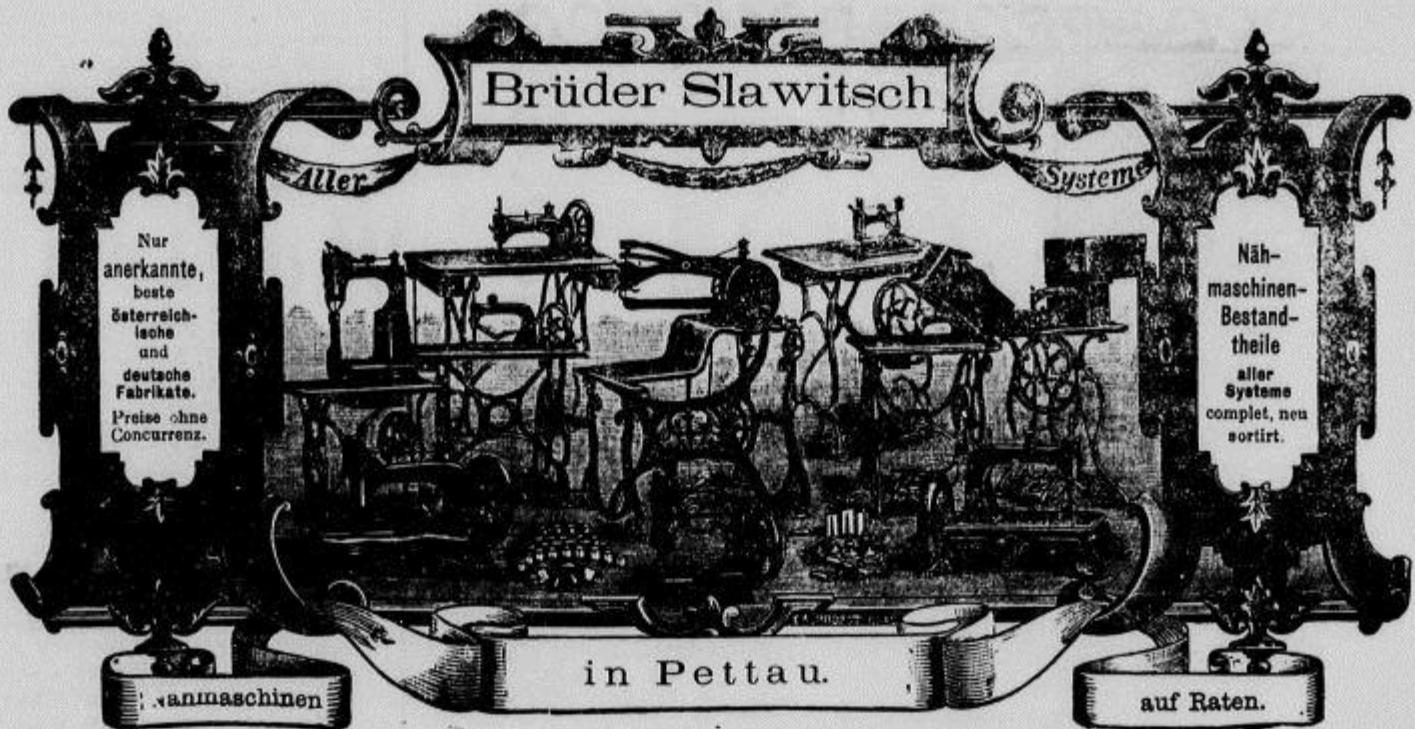
Gefällige Bestellungen wollen an die Gutsverwaltung Wurmberg gerichtet werden.

Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen
mit und ohne Selbstfärber,
übernimmt zur Lieferung die

Buchhandlung Wilh. Blanke,
Marburg und Pettau.





- Singer Handmaschine fl. 24.—
- Singer A, hochartig mit Verschlusskasten „ 30.—
- Singer A, hochartig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung „ 40.—
- Singer Medium, mit Verschlusskasten „ 42.—
- Singer Medium, deutsches Fabrikat „ 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider „ 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat „ 60.—
- Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei „ 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familien „ 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster „ 75.—
- Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell „ 85.—
- Styria-Fahrräder, Modell 1898.**
- Elegantes Tourenrad fl. 140.—
- Sehr elegantes Tourenrad „ 160.—
- Hochelegantes Halbrennrad „ 180.—

Alleinverkauf von Styria-Fahrradwerke für Pettau und Umgebung.
 Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.
 Fahr-Unterricht gratis.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt von **Berta Volckmar**

staatlich geprüfte Clavierlehrerin
Marburg, Herrengasse 54, Parterre
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Pianinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.
 Original-Fabrikspreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europäischen und amerikan. Saugsystems von 60 fl. aufwärts.
 Schriftliche Garantie. Ratenzahlung, Eintausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miete.
 Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma
Friedrich Ehrbar,
 k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekanntesten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.

Der neue Weinbau in slovenischer Sprache

für Winzer etc. sehr nützlich
 mit vielen Abbildungen, vorrätzig in der
Buchhandlung W. Blanke
 Marburg und Pettau.

In **W. Blanke's Buchhandlung, Pettau u. Marburg**
 sind stets vorrätzig:
Vorschriften, betreffend die Gerichts- u. Advocatengebühren fl. —40
Jolle's Advocaten-Praxis (Entwürfe zu allen Arten gerichtlicher Eingaben im Process-Executionsverfahren) „ 2.—
Schauer, Civilprocess-Ordnung, gebunden „ 3-50
Schauer, Executions-Ordnung, gebunden „ 3-50
Formularienbuch für Gerichtsbeamte „ 2-30
Feiter — Wer muss Kenteusteuer zahlen „ —60
Feiter — Wer muss Personaleinkommensteuer und Seboldungssteuer zahlen „ 1.—
 Nicht vorrätzig wird in kürzester Frist ohne Portoaufschlag zu Originalpreisen besorgt.

Den Herren Juristen zur gefälligen Beachtung empfohlen:

Alle herausgegebenen Textausgaben der
neuen Civilprocessgesetze
 (Jurisdictionsnorm u. Civilprocessordnung — Executionsordnung — Gerichtsorganisationsgesetze)
 sowie die zu den genannten Gesetzen erschienenen Commentare und Formularien-Sammlungen hält vorrätzig
Wilh. Blanke, Buchh. Marburg u. Pettau.

Kunstdünger für Weinberge.

Die auf der letzten Wanderversammlung des Weinbauvereines in Radkersburg besprochenen und auch in Augenschein genommenen, **allselts anerkannten, hervorragenden Erfolge der Düngung mit künstlichen Düngemitteln** in den Weingärten der Herren **von Kodolitsch, C. E. Andrieu und Bouvier**, wurden nur mit den von uns bezogenen Düngemitteln, nämlich: **Schwefelsaurem Ammoniak, Knochenmehlbiphosphat und schwefelsaurem Kali** erzielt, welche anderen Kunstdüngungen weit überlegen sind, weshalb wir dieselben den Herren Interessenten für die Frühjahrsdüngung **hiermit bestens empfehlen.**

Preisliste jederzeit gratis und franco.
Podewils'sche Fäcalextract-Fabrik Graz.

Eine Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche sammt Zugehör, ist sogleich zu vermieten.
 Anzufragen: **W. Blanke, Hauptplatz.**

Hunderttausende
von Familien
trinken mit Vorliebe
täglich



Gesundheit soll man haben!

Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee

Frei von den gesundheitsschädlichen Bestandtheilen des Bohnenkaffees besitzt Kathreiner's Malzkaffee allein dessen Aroma und beliebten Geschmack. Appellfördernd, leicht verdaulich, hat sich Kathreiner's Malzkaffee seit Jahren gleich zuträglich für Erwachsene und Kinder bewährt. Vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee sowie empfehlenswerthester Ersatz für denselben. Mit Rücksicht auf Gesundheit und Ersparnis sollte echter „Kathreiner“ in keinem Haushalt mehr fehlen.
Warnung vor den minderwerthigen Nachahmungen.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen haben- den landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN

II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.

100 bis 300 fl. monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an

Ludwig Österreicher,
VIII., Deuschegasse 8, Budapest.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Paketen à 30 und 60 fr. bei Apotheker **J. Molitor**.

Wer braucht

WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kunz, Fabrik Mährisch-Weiskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geneigte Anträge, approx. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

118

Haustischler

empfeht sich bei billigster Berechnung

Franz Roiko

Tischlermeister

Weitschach Nr. 24.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten, verdorbenen Magen, echt in Paketen à 20 fr. bei **J. Molitor**, Apotheker in **Pettau**.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loben-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retournirt. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen **Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.**

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei **W. Blanke, Pettau.**

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pottau.



Verfehmt.

Eine Erzählung aus unsern Tagen von W. B.

(Fortsetzung.)

Das „Blutgeld“, wie es der Patron nannte, wurde abgefaßt, die Ueberfiedelung der Familie aber noch verschoben, da man zu Hause noch auf eine Verbesserung der Verhältnisse warten wollte. Da Mitschdorf inzwischen die Termine pünktlich einhielt, so hatte er nichts zu fürchten. Die Sorge verließ ihn aber doch nicht, denn über seinen Patron und sein Geschäft liefen allmählich allerhand beunruhigende Gerüchte, zuerst von schlechten Unternehmungen, dann von unterbotenen Voranschlägen, und von Mangel an Kredit in der Stadt um. Das Personal wurde zusehends verringert; selbst der Inhalt der Korrespondenz, welche Mitschdorf jetzt fast allein beorgte, deutete auf einen Rückgang im Geschäft hin.

Der früher so redselige, freundliche Prinzipal wurde mürrisch und verschlossen. Sogar Mitschdorf konnte ihm nicht alles recht machen. Sehr häufig bekrittelte und tadelte er seine Arbeiten. Mit den übrigen Angestellten verfuhr er ganz rücksichtslos, was die Folge hatte, daß einer nach dem andern den Dienst aufgab und er schließlich mit lauter Neulingen arbeiten mußte.

Eines Morgens fand Mitschdorf die Thüre zum Bureau von Gerichtswegen versiegelt. Die müßig auf der Straße stehenden Zeichner sagten, der Herr sei wegen betrügerischen Bankrottes verhaftet und ließen dabei unterliegen, daß die Sache sie nichts angehe, weil sie mit Rechnungsangelegenheiten und Korrespondenzen nie etwas zu thun gehabt hatten.

Armer Freund, merkst Du nun, wo es hinaus will? was damals die Rede: „Jetzt können die beiden L. . . — Kompagniegeschäfte machen!“ zu bedeuten hatten? Der Herr ist bankrott, der Knecht, sein Geheimsekretär, in den Augen dieser Leute der Beihilfe dazu verdächtig. —

Eben wollte er zum zweiten Stock hinaufgehen, um sich über den Vorgang bei der Frau des Hauses Auskunft zu holen, als ein Bedienter ihn auf der Treppe mit barschen Worten zum Unterjuchungsamt einlud.

Dort hatte er ein Kreuz- und Querhör zu bestehen, das er aber tapfer bestand, weil er sich keines Fehlers und keiner Unregelmäßigkeit bewußt war. Er hatte auch keine Bücher zu führen gehabt, in welchen falsche Einträge vermutet wurden. Diese Bücher führte der Herr selber.

Die Sache nahm für den Bauherrn einen glücklicheren Verlauf, als man vermutete. Es kam zu einem Zwangsvergleich. Die angefangenen Arbeiten wurden vom Syndikat weitergeführt. Mitschdorf erhielt jedoch unbegreiflicher Weise seine Entlassung. Ja, wenn sein guter Herr noch etwas zu sagen gehabt hätte.

So befand der Arme sich wieder einmal auf dem Pflaster, ohne Stellung, ohne Aussichten, denn überall, wo er anfrag und sich auf seine bisherige Thätigkeit berief, hatte man für ihn nur ein mitleidiges Achselzucken, ein kühles Bedauern, nicht helfen zu können, da zur Zeit keine Stelle vakant sei. Man wollte ihn vormerken, war der einzige Trost, mit dem man ihn abspießte, der ihn aber nicht aufrichten konnte.

Was half es, daß sein Hausherr, welcher den jungen Mann seiner bisherigen Pünktlichkeit und seiner Solidität wegen nach und nach liebgewonnen hatte, auf seine Klagen ihn seines Wohlwollens für die Zukunft versicherte, auch wenn er einmal die schuldige Miete am Verfalltage nicht gerade ganz zusammen hätte? Er solle auf Gott vertrauen und mutig ausharren.

Was nützte es ihm, daß die treue Gattin ihn zur Geduld ermahnte, da für ihn das Glück auch wieder einmal blühen müsse?

Er war unneunbar unglücklich. Er durfte aber wieder ein Jahr aus seinem Leben streichen. —

Drei volle Wochen mit Entbehrungen mannigfacher Art waren verfloßen und immer noch winkte ihm kein freundlicher Stern. Das Blutgeld war von ihm noch einmal gezahlt; es blieben ihm darauf nur noch wenige Groschen für die nächsten Tage. Arbeit hatte er keine; er besaß auch keine Lust dazu; seine Spannkraft war gelähmt.

Wie ein Geistesabwesender irrt er durch die Straßen der großen Stadt, gebrochen an Leib und Seele wankt er durch das Thor ins Freie. Mit scheuem, gesenktem Blick flieht er die gepuderten fröhlichen, nach dem nächsten Städtchen pilgernden Spaziergänger; er hört nicht das lustige Gezitscher der gefiederten Sänger, nicht das schwirrende Gesumme der die Blüten emsig benachsenden Bienen; er sieht nicht auf die knospenden Bäume am Wege; ihn freut nicht das Erwachen der sich wieder verjüngenden Natur. In ihm ist alles grabesstill, öde, finstere Nacht?

Auf einmal steht er — er weiß nicht, wie er hingelommen — vor dem reißenden Strome, welcher ziemlich weit vor der Stadt vorbeifließt. Ein Schritt noch und er wäre die Bösung hinabgestürzt und damit all sein Weh und Leid begraben.

„Da, das ist ein Fingerzeig!“ murmelte er dumpf, „ein kühner Sprung und ich habe ausgerungen.“

Er schaut irrt in die Umgebung; nichts regt sich. „Kein Mensch sieht mich. — Was liegt doch auch an einem solch elenden verpfuschten Leben?“ —

„Aber Gott sieht Dich! Dein Weib und Deine Kinder fluchen Dir!“ schreit er auf. „Du hast kein Recht, Hand an Dich zu legen. Du hast noch Pflichten. Versucher, entferne Dich!“

Er schauert zusammen, taumelt, greift aber instinktmäßig nach einem dünnen Stamm, an dem er dann bewußtlos zur Erde sank.

Die Natur hat ihr Recht gefordert. Wochenlange Entbehrungen, stets nagender Kummer und verzehrende Sorge untergraben zuletzt das gesunde Leben.

Es war Abend geworden. Der Unglückliche lag noch an derselben Stelle, doch verrieten seine regelmäßigen Atemzüge, daß das Leben bei ihm wieder zurückgekehrt war.

Wählich erschallt es im nahen Gebüsch; ein zottiger Jagdhund bricht sich durch dasselbe Bahn und steht vor dem einsamen Schläfer, seinem Herrn durch lautes Bellen seinen Stand anzeigend.

„Seda, junger Mann,“ ruft ein älterer Herr im Jagdanzuge, der seinem Hunde gefolgt war, den Einsamen an, ihn kräftig schüttelnd.

Mitschdorf erwacht, blickt verwundert um sich und fragt mit unsicherer Stimme: „Wo bin ich, wie bin ich hierhergekommen?“

„Ja, was zum Henker treiben Sie denn an diesem einsamen Orte, der von Menschen selten betreten wird?“ fiel ihm der Jäger ins Wort.

„Nichts,“ gab jener zur Antwort.

„Sind Sie krank?“

„Nein.“

„Was seht Ihnen denn? So reden Sie doch, damit ich Ihnen helfen kann.“

„Nichts. Helfen kann mir doch niemand mehr.“

„Aber, junger Mann, lassen Sie doch Mut.“

Mitschdorf schüttelte den Kopf.

„So erklären Sie sich doch. Mit dem ewigen Nein und Nichts kommen wir nicht vom Fleck. Hier nehmen Sie einmal einen ordentlichen Schluck.“ Der Jäger reichte ihm die gefüllte Feldflasche hin. „Das wird Sie schon wieder auf die Beine bringen. So, nun stehen Sie auf. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Unterwegs erzählen Sie mir Ihr Leid, Ihre Geschichte; ich will dann sehen, was ich für Sie thun kann.“

Willig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, folgte Mitschdorf dem freundlichen Manne und schüttete auf dem Heimwege dem aufmerksamen Zuhörer sein ganzes Herz aus. — Leichterem Herzens und hoffnungsfreudiger betrat er später seine Wohnung. Das Vertrauen, mit seinen Begleitern: dem gegen das Mißgeschick streitenden Knaben Mut und dem lieblichen Engel Hoffnung, hatten wieder Einkehr bei ihm gehalten; denn der wohlmeinende Jägersmann hatte ihm eine dauernde Stellung in ganz sichere Aussicht gestellt.

4.

„Anna, sei so gut und komme herunter! Wir haben jetzt Blumen genug zu zwei Sträußen. Es wird Zeit, daß wir nach Hause gehen und wir müssen die Sträuße doch vorher noch binden,“ rief ein etwa zehnjähriges blondhaariges Mädchen, welches auf einer Reibenbank einen Arm voll Feldblumen sortierte, ihrer jüngeren Schwester zu, die sich vergeblich abmühte, an einem Raine einen Zweig voller Heckenrosen zu brechen.

„Nur noch diesen Zweig, liebe Luise; der ist zu prächtig. Wird sich Mama freuen, wenn wir diese hübschen Guirlanden nach Hause bringen, erwiderte die Angerufene, sich gegen ihre Schwester wendend. Bei der Drehung hätte sie bald das Gleichgewicht verloren. Sie haschte noch geschwind nach einem Strauch, sonst wäre sie den Rain hinabgestürzt.

„Siehst Du, daß es Dich nichts nützt. Du bist zu kurz. Komm herab, Du thust Dir sonst noch wehe,“ mahnte die besorgte Schwester.

„Warte, Kleine, ich werde Dir den Zweig holen,“ sagte ein junger Mann, der den Hohlweg herabkam und das Gespräch der Kinder mit angehört hatte. Er stieg rasch den Bord des Hohlweges hinauf und riß den Zweig ab. Die Kleine rannte erschrocken zu ihrer Schwester, welche den fremden Eindringling ebenfalls schon anstarrte. Dieser legte alsdann die gebrochene Guirlande zu den andern Blumen.

„Ich habe euch wohl erschreckt,“ fing er an, seinem Gesichtsausdruck einen freundlicheren Ausdruck als vorher gebend. „Wie heißest Du, Kleine, und wem gehört ihr zu?“

„Ich heiße Anna Mitschdorf und das ist meine Schwester Luise. Papa ist Verwalter auf dem Gute des Herrn Grafen von Steinfels,“ sagte Anna herzlich.

„So, so, die Blumen da sind wohl für Papa bestimmt, nicht wahr?“

„Ja, morgen ist Pappas Geburtstag und da müssen wir uns beeilen, daß wir die Sträuße noch fertig bringen,“ versetzte die Ältere kühl, ohne von ihrer Arbeit aufzuschauen. Die Störung durch den Fremden, dem sie vorher einen Blick gönnte, war ihr zuwider.

„Nennchen, Du kommst aber mit Deinem Strauße nicht zu stande,“ sagte er nach einer Weile; „ich will Dir helfen, wenn Du willst.“

Sie nickte.

„Ich habe Dir noch ein paar schöne Rosen.“ Die Kleine sah ihm zufrieden nach, als er an der Hecke die schönsten Zweige abschchnitt. „So, und hier noch ein paar andere Blumen, die sich auch schön ausnehmen.“

Er band nun schnell einen Strauß zusammen, der einem Gärtner alle Ehre gemacht hätte, und überreichte denselben der erwartungsvoll zusehenden Kleinen.

„Und nun adieu, ihr Kinder; grüßt mir euren Papa.“ Er wollte sich schnell entfernen.

„Kennen Sie denn den Papa?“ frug Luise verwundert.

„Zawohl, schon lange; sage mir, wenn er frägt, von Oberhaus her!“ sagte er im Beggehen.

„Von Oberhaus? Wo liegt Oberhaus? Du mußt es wissen, Luise, denn ihr habt ja schon Geographie gelernt.“

Luise schüttelte den Kopf.

„Nun, dann werde ich den Papa fragen, der muß es wissen. Schau, was für einen schönen Strauß ich habe. Siehe hier das Mittelstück mit den umgebenden Rosen.“

„Pui, das ist ja eine Distel, die sticht, die dürfen wir nicht nach Hause bringen. Komm, machen wir sie heraus.“

Sie bemühten sich vergeblich, den Zwirn aufzulösen, denn der Strauß war zu fest gebunden. Das stachelige Ding konnten sie aber auch nicht, ohne die Finger zu verwunden, ansassen.

„Laß es doch, Luise. Es ist ein Freund von Papa, der mir geholfen hat. Der konnte doch dabei keine schlimme Absicht gehabt haben,“ versetzte Anna. „Wird sich Papa freuen, wenn er das hört!“

„Wer weiß? ‚Trau, schau, wem!‘ Darüber habe ich einmal einen Aufsatz gehabt und die Nota ‚gut‘ erhalten,“ meinte die Ältere wichtig.

„Wenn ich einmal Aufsätze mache, ist mein erster: ‚über die Distel.‘“

Die Sträuße waren fertig. Die beiden einfach aber geschmackvoll gekleideten Mädchen liefen eilig den Hohlweg hinauf und kamen nach etwa einer halben Stunde ziemlich erhitzt im Dorfe an, an dessen Eingange sie den Arzt des Ortes begrüßten, welcher ihnen wegen ihrer geröteten Gesichter eine kleine Strafpredigt hielt.

Sie betraten dann das sogenannte „alte Schloß“, den früheren Herrensitz des Grafen von Steinfels, einen geräumigen und geschmackvollen Bau. Dasselbe war dem Verwalter als Wohnung angewiesen. Das Bureau des Verwalters befand sich in dem unweit davon gelegenen stilvoll erbauten neuen Schlosse.

„Ihr bleibt aber lange aus,“ zürnte die Mutter, eine stätsliche Frau mit etwas melancholischem Gesichtsausdruck.

„Das für haben wir auch schöne Sträuße,“ versetzte Anna geschwind. „Schau' einmal den meinen.“

„Was ist denn das? Das sind ja Brennnesseln und eine Distel! Kind, wie konntest Du solche Blumen für einen Festtag zusammenbinden? Disteln bedeuten Verleumdung und Nesseln Bosheit.“

Anna fing an zu schluchzen: „Ich — ich hab's ja — nicht allein — gemacht. Ein fremder Herr — ein Freund vom Papa — hat mir dabei — geholfen.“

„Was für ein Herr?“

„Jedenfalls einer aus der Stadt. Er hat gesagt, er kenne Papa schon lange von Oberhaus her,“ erklärte Luise.

„Von Oberhaus?“ frug die Frau erregt. „Wie sah er aus, Luise? Mittelgroß, kurz geschnittener Vollbart, bissiger Blick, als ob er einen durchbohren wollte, und wenn er freundlich thut, dann leuchtet ihm die Bosheit doch aus den Augen?“

Luise winnt.

„Er ist's! Muß uns der Mensch denn immer in den Weg treten? Der Widersacher!“ jammerte die Frau.

Die Kinder schauten sie erschreckt an. Da trat der Vater ins Zimmer, ernst wie immer.

Die Mädchen griffen schnell nach ihren Sträußen und Anna wollte mit ihrem Spruch beginnen, als er beide bewegt in seine Arme schloß und leise sagte: „Ich danke euch Kinder im voraus, ich weiß, was ihr mir sagen wollt, und Dir, liebe Sophie, danke ich auch für den guten Willen; aber jetzt bin ich für Glückwünsche nicht aufgelegt. — Ich hatte eben eine Begegnung mit . . . mit . . .“

„Mit Roland?“ fiel ihm die Gattin fragend ins Wort.

„Ja, woher weißt denn Du das?“

„Hier!“ — auf die Blumen weisend, „hier steckt er Dir durch Anna Nesseln und Disteln zum Geburtstage!“

„Laß das,“ versetzte er, seine Erregung verbergend; „ich hatte vorher an seinem höhnischen, schadenfrohen Blick genug. Das ‚Blutgeld‘ ist bei Deller und Fwennig abbezahlt. Nun stimmt er wohl wieder auf neues Unheil, das er mir zufügen will.“

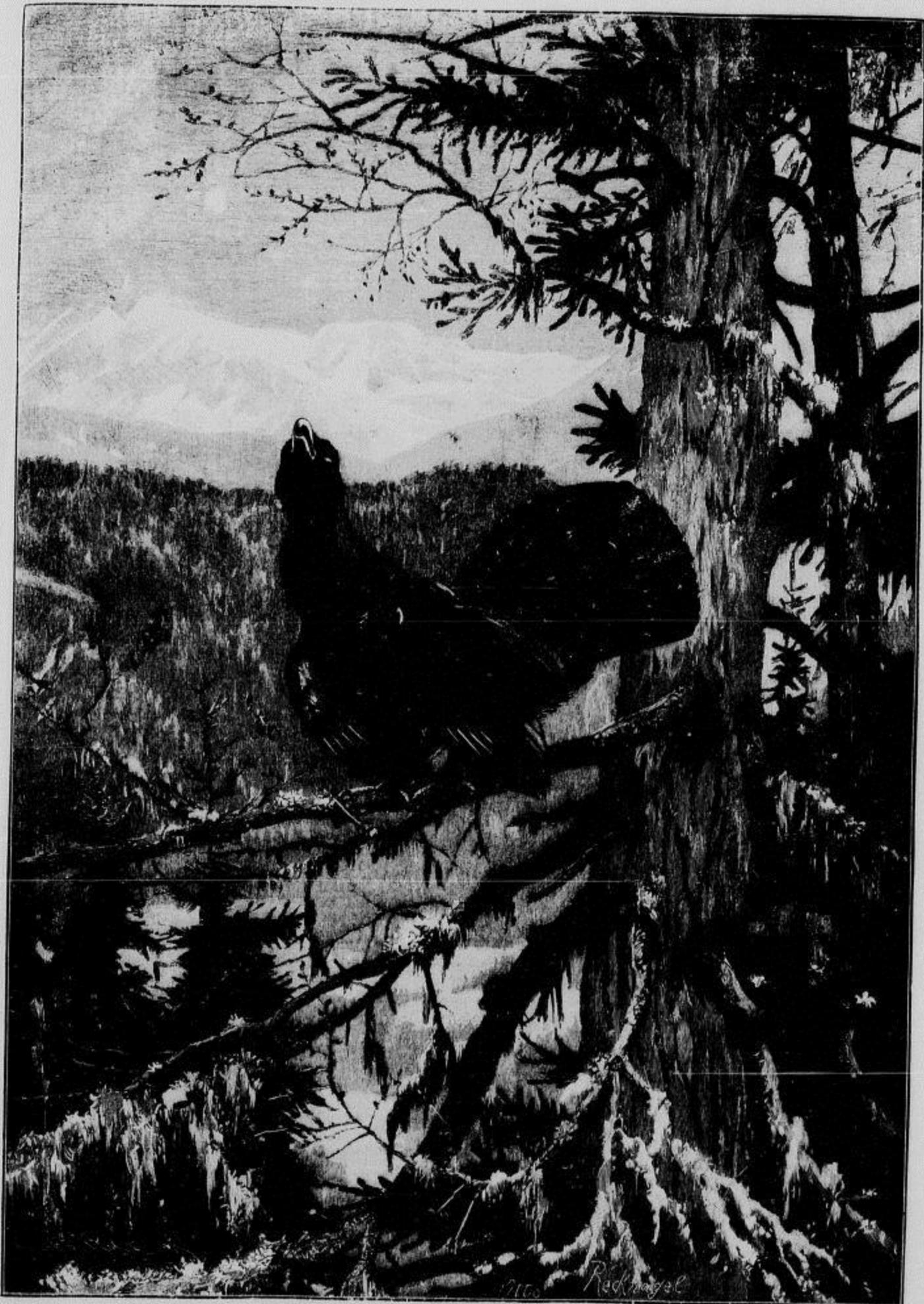
Er schwieg. Nach einer Weile fuhr er fort: „Und da habe ich heute auch noch eine Auseinandersetzung mit dem Grafen gehabt. Es war wegen meines Artikels im landwirtschaftlichen Vereinsblatt über unsere Veruchsfelder. Da meinte er, ich solle das Zeitungsschreiben ohne seine Genehmigung bleiben lassen. Das Veruchsfeld gehöre ihm; er habe zur Anpflanzung der verschiedenen Fruchtorten Anregung gegeben, somit komme auch ihm zu, daß die Ergebnisse von ihm veröffentlicht, oder meine Veröffentlichung wenigstens von ihm unterzeichnet würde. Ja Vogel, wenn Du höher fliegen willst, dann wirst Du angepöbeln! Ich kann mir eine solche Zumutung nicht gefallen lassen. Ich sagte vordershand . . .“

„Mit dem gnädigen Herrn mußt Du es aber nicht verderben, Mann!“

„Was heißt gnädiger Herr? Wer ist gnädig? Der liebe Gott allein. Der soll mir einmal gnädig sein und nicht so scharf mit mir ins Gericht gehen, wenn ich dereinst an der Heimatspforte zu erscheinen habe. Der Graf ist wohl der Herr und ich sein Diener. Er bezahlt mich für meine Arbeit, aber ich arbeite auch für den Lohn, bisher zu seiner Zufriedenheit, denn in den acht Jahren, die wir hier sind, haben sich die Einnahmen des Guts zusehends gesteigert. Was ich in meiner freien Zeit mache, geht ihn doch nichts an.“

„Sachte, sachte, halte Dich nur gut mit ihm. Er ist Standesherr, angesehen bei Hofe und der Regierung. Er könnte, wenn er wollte, dafür sorgen, daß Du wieder in Deine frühere Stellung kämest. Es wäre doch etwas anderes: ein Staatsbeamter, als so ein simpler Gutsverwalter.“

„Was fällt Dir ein? Du bist wohl nicht recht geistig, entschuldige, daß ich so sagen muß. Jetzt . . . nach acht Jahren, wieder in die alte Stellung zurück. Was würden meine einstigen Kollegen sagen? Der Eindringling, der durchs Schürzenband rehabilitiert! Und dann, was glaubst, was ich für einen Gehalt erhalte; wie ich mich nach zehn Jahren, in welchen sich in der Verwaltung und Gesetzgebung so vieles geändert hat, ohne vorheriges gründliches Studium im alten Amte anstellen würde? Nein, Frau, das geht nicht. Und wenn der Graf wieder einmal gegen meine litterarische Thätigkeit eifert, dann mag es zwischen ihm und mir zum Bruch kommen. Unterdrücken laß ich mich nicht. Für diesen Fall habe ich einen besonderen Gedanken. Du besitzt Vermögen. Wir wollen



Falzender Auerhahn. Von Otto Recknagel. (Mit Text.)

es zum Ankauf eines kleinen Gutes verwenden, das ich dann bewirtschafte. Du besitzt das Kapital, die Kenntnisse ich. Ich besorge das Auswärtige, Du das Haus. Meinst nicht, daß es besser ist, eigener freier Herr, als immer gehorsamer Diener zu sein? Da weiß man dann auch, wofür man arbeitet."

"Nein, mein Mann. Bäuerin werde ich niemals, trotz aller Achtung vor Deinen Kenntnissen."

"Wie Du willst. Dann muß ich mich halt wieder drücken und bücken wie bisher. Und Du darfst Dich der „Gnädigen“, welche doch auch nur eine Beamtentochter voller Dünkel, aber ohne solide Bildung ist, auch wieder unterwürfig zeigen. Ist denn Dir ihr Betragen im letzten Sommer, als ihr in L. . . zufällig in dem gleichen Gasthose wohntet, ganz aus dem Gedächtnis geschwunden? Wie sie Dich und die Kinder geringschätzend vor anderen Gästen behandelte, so daß Du dadurch Deine, wie Du glaubtest, beste und aufrichtigste Freundin verloren hast? Das „noblesse oblige“ scheint bei ihm und ihr nicht zu Hause zu sein. Nun aber genug von diesen trüben Dingen. Wir wollen drunten im Garten das Abendbrot einnehmen und versuchen, die Grillen zu vercheuchen. In Gottes freier Natur, fern vom Getöse und Getriebe der Welt, inmitten der Familie lebt sich's noch einmal so gut."

"Kommt Kinder, wir gehen voraus. Die Mama besorgt inzwischen den Imbiß. Ich will euch einmal ein paar hübsche Zwergbäume mit reifen Früchten zeigen, woran ihr euch laben könnt."

In den acht Jahren, welche Wittschdorf im Dienste des Grafen zu Guldenfels zubrachte, hatten sich seine Verhältnisse nach und nach merklich gebessert. Das Anfangsgehalt, das der Graf zahlte, war zwar nicht bedeutend, aber da freie Benutzung der Wohnung, eines Gartens und einiger Feldstücke zugesichert war, reichte daselbe aus, um die kleine Familie zu erhalten und das „Blutgeld“ regelmäßig entrichten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Nacht.

Wie die Philomele
Nur singt dem Sternentrans,
So leuchtet meine Seele
Erst nach des Tages Glanz.

Was selten mir der frohe,
Der laute Tag gebracht,
Des Herzens heil'ge Lohe,
Entfacht die stille Nacht.

Was mich besiedt, gepetnigt
In Tages heller Glut,
Es schwindet, ruht gereinigt
Mein Geist in ihrer Flut.

Komm, heil'ge Nacht! mein Wesen
Durchflute ganz und gar!
Laß mich in dir genesen
Zum Leben licht und wahr!

Heinrich Stadelmann.



Walzender Auerhahn. Es heißt freilich früh aufstehen in der ersten Frühlingszeit, wo auch die Erde eben erst im Erwachen ist, wenn man den mächtigen, meist als Hagestolz lebenden Auerhahn im tiefen stillen Walde, meist von einem einzeln stehenden Baume herab hören will, wie er dem plötzlichen Liebesdrange Ausdruck giebt und durch sein eigentümliches sogenanntes „Walzen“ die schüchternen Auerhennen zur Hochzeitsfeier herbeilockt. Döbel, der Altmeister deutscher Weidmannskunst, beschreibt den Walzvorgang in folgender Weise: „Anfangs schnalzet er erst, als wenn ein Mensch mit der Zunge schnalzet, dann geht es bald, als wenn einer auf einer Strohhölzle spielte, und auch darauf ganz klein gesungen, zum Schluß aber wieder geschnalzet.“ Im Schleißen ist die Liebestrunkenheit des Hahnes auf den Gipfel gelangt, denn der sonst durchaus schweue Vogel setzt alle Sicherheit außer acht; scheinbar taub und blind geworden, sächert er mit dem Spiele, sträubt die Federn, läßt die Flügel hängen, streckt den Kopf verückt gen Himmel, oder stolzigt auf seinem Aste gedehnt umher, ohne das Anspringen des Jägers zu vernehmen, oder das Stechen der Büchse zu hören, bis ein sicherer Schuß der Liebesvein ein jähes Ende bereitet. Der Auerhahn ist übrigens der größte europäische Walzhühnervogel, der eine Länge von 1 Meter, ein Gewicht von 5½–6 Kilogramm erreicht. Sein schwarzgraues, hellgrün gewässertes Gefieder ist unten schwarz und weiß gefleckt, die Brust schön stahlgrün und über jedem Auge hat er kahle, warzige rote Flecken; die kräftigen, mit stumpfen Fehen bewehrten Füße sind ebenfalls bis tief herab gefiedert; mit einem Wort, es ist ein stattlicher Vogel, dieser stolze König des iden Gebirgsforstes, der den Jäger schon aus großer Ferne ertümmert und ihm schlau auszuweichen weiß. St.



Eine sparsame Frau. „Es fällt mir schwer, Dir die Mitteilung zu machen, meine finanziellen Verhältnisse aber haben sich derartig verschlechtert, daß Du Dich wohl in Deinen Toiletten-Ausgaben etwas einschränken könntest.“ — „Gewiß! Um einen Anfang zu machen, will ich mir morgen gleich ein halbes Duzend ganz einfache Toiletten bestellen!“

Auerwarterter Eindrud. Professor (der Kunstgeschichte): „Sie haben den Dom zu Florenz mit eigenen Augen gesehen. Ist Ihnen beim Eintritt zu dieser an Pauschnheiten ausgezeichneten Kirche nichts Besonderes aufgefallen?“ — „Ja! „Gewiß, Herr Professor, eine junge, sehr nette Engländerin!“

Ein Staatsrat auf dem Kutschbock. Im Jahre 1868 ist in Petersburg der Leibkutscher des Kaisers Nikolaus von Rußland, Staatsrat v. Bebutow, gestorben. Er ist dadurch besonders berühmt geworden, daß er den Jaren das sechsmal in dessen Leben, als ihm die drohenden Gewitterwolken in der Krim klar wurden, auf einem Schlitten von dem Winterpalaste nach dem Kriegsrate fuhr. Unterwegs erklärte sich der furchtbar aufgeregte stolze Jar, wie man sagt absichtlich, durch Aufschlagen der Kleider, und versiel darauf in eine schwere Krankheit, welche nach kurzer Dauer seinen Tod zur Folge hatte. Bebutow starb als kaiserlich russischer Staatsrat, die höchste Stufe, die ein russischer Kutscher — auch diese, wenn sie bei Hofe angestellt sind, rangieren mit den Beamten — erreichen kann. Der russische Staatsrat steht im Range eines Brigadegenerals. S.



Ganz einfach. Richter: „Aber Schmidt, Ihr steht nun schon zum zwölftenmal hier wegen Trunkenheit. Woher kommt das nur?“
Landstreicher: „Na, vom Dorcht, Herr Richter!“

Geminnütziges

Seifenwasser ist ein ganz vorzüglicher Dünger für unsere Obstbäume.

Ueber den Mittagschlaf kleiner Kinder. Leider ist die Gessloffenheit, kleine Kinder, welche am Nachmittage schlafen sollen, angefleibet in ihre Betten zu legen, vielfach verbreitet. In den meisten

Fällen liegt die Ursache an der Bequemlichkeit, das Kind aus- und anzuziehen. Wäute die Mutter, wie schädlich diese Gewohnheit ihrem Liebling ist, so würd sie das Ausziehen gewiß nicht unterlassen. Das Kind, welches in seinen Kleidern geschlafen hat, wacht, vom Schweisse erschöpft und ermattet, auf. Anstatt sich nach dem Schläse erfrischt zu fühlen, ist es mißlaunig. Die oft nur gelockerten, nicht einmal gelbsten Bänder und Rindpfe haben während des Schlafes die Unterleibs- und Brustorgane gepreßt, an ihrer freien Bewegung gehindert, das Atmen und die Verdauung erschwert. Deshalb ist es Pflicht der Mütter, die Kinder stets ihrer Kleider vor dem Zubettegehen zu entkleiden, beziehungsweise dies denjenigen, welchen die Kinder anvertraut sind, anzubefehlen.

Blind gewordene Fenster Scheiben werden gereinigt, indem man einen wollenen Lappen mit Leinöl tränkt, die Scheiben damit abreibt und hierauf mit einem trockenen, wollenen Lappen oder mit Löschpapier sorgfältig nachputzt bis nicht die geringste Spur von Fettigkeit auf den Scheiben mehr zurückbleibt.

Logogriph.

Du hast es selbst mit einem H,
Mit W recht's als Gemäuer da;
Mit einem B gehörl's zum Binden,
Mit S an Fluß und See zu finden.
Julius Falk.

Diamant-Arithmogriph.

1
2 2 3
1 2 3 4 5
3 4 6
5

Die wagerechten und senkrechten Reihen nennen gleichlautend:
1) einen Konsonanten,
2) einen Vogel, 3) einen Königssohn aus dem Altertum, 4) eine Südamerikan. Stadt,
5) einen Konsonanten.

E. Friedrichs.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Charade: Blei, Stist, Bleistift; des Logogriphs: Sophie, Sopha; des Bilderrätsels: Ohne Braun und guten Wein, kann man nicht recht fröhlich sein.

Alle Rechte vorbehalten.